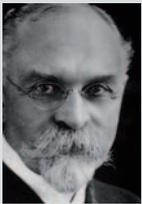




# DIALOG

**GEMEINSAM GLAUBEN,  
LEBEN, HANDELN –  
DIE HOCHSCHULE  
IM GESPRÄCH**



**ARTHUR  
GROSVENOR  
DANIELLS**

SEITE 11

**LEBEN IN FRIEDENSAU**

SEITEN 2 – 5

**98 PROZENT DER  
STUDIERENDEN  
EMPFEHLEN DAS  
STUDIUM WEITER**

SEITE 6

**ARCHÄOLOGIE:  
LIBANON – DAS LAND  
DER ZEDERN**

SEITE 8

**WARUM DER APFEL NUR  
SELTEN WEIT VOM  
STAMM FÄLLT**

SEITE 10

**BERICHTE AUS DER  
HOCHSCHULE**

SEITE 14

**Glauben  
und   
Leben**  
**Friedensauer  
Sommerakademie  
30.07. – 03.08.2013**



## Liebe Leserin, lieber Leser,

nach diesem sehr verregneten Frühjahr hoffen wir auf ein wenig trockenere Zeiten. Vielen stand das Wasser sprichwörtlich „bis zum Hals“, und die Schäden, die es hinterlassen hat, sind noch nicht abzuschätzen.

Bei allem Wissen, das sich die Menschheit in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten erarbeitet hat, haben wir keine Rezepte gegen die Macht der Naturgewalten – sind ihnen schutzlos ausgeliefert.

Vieles von dem, was uns als Naturkatastrophe begegnet, haben wir, so erkennen wir es heute, selbst verursacht. Wir sind in unserer Gier, immer noch mehr zu wollen, noch schneller zu sein, noch globaler zu leben, noch mehr zu haben, Geld und Besitztümer anzuhäufen, zu weit gegangen. Und es scheint so, als hätten viele unserer Spezies nichts daraus gelernt und trotzdem denen, die zur Umkehr rufen.

Umkehr? Geht das überhaupt noch? Sind wir nicht schon so in unseren Paradigmen gefangen, dass Umdenken und Umkehr unmöglich erscheinen?

Als gläubiger Christ denke ich spontan an die Endzeitrede in Lk 21, an die Ermahnung zur Wachsamkeit, und finde Trost darin, dass alles einmal gut sein wird. Keine Krankheit, kein Hunger, keine Armut, keine Unterdrückung, keine Lügen, keine Kriege, keine Katastrophen – alles im „grünen Bereich“.

Im Kleinen können wir uns jetzt schon darauf vorbereiten, indem ich „fair“ und „hilfsbereit“, nicht auf Kosten anderer mein Leben gründe, sondern zum Wohle meines Nächsten lebe. Das wird die Welt im Ganzen nicht verändern – das kann nur Gott, aber es wird etwas Wärme in mein Umfeld bringen, in dem Menschen sich trotz aller Widrigkeiten, denen wir täglich ausgesetzt sind, angenommen und geborgen fühlen.

Martin Glaser  
DIALOG-Redaktion



# Viele Wege führen nach Friedensau



von Christiane Bromberger

Auf Friedensau bin ich sicher ganz anders gestoßen als viele meiner Kollegen. Nein, es war kein Pfadfinderlager in frühen Jugendjahren. Nein, ich habe auch keinen Großvater, der eine Cousine hat, deren Schwiegersohn zufällig in Friedensau studierte. Nein, nicht einmal die persönliche Empfehlung eines Freundes hat mich auf die Idee „Friedensau“ gebracht. Es war schlicht und ergreifend eine Anzeige im Internet, die mich selbst im fernen Krakau erreichte, wo ich seit vier Jahren Deutsch unterrichtete und mich langsam zurück in die deutsche Heimat sehnte.

Nach gewecktem Interesse machte ich mich also auf den Datenweg, um das Objekt meiner Neugier auszukundschaften. Dabei fand ich heraus, dass es sich um eine Hochschule in adventistischer Trägerschaft handelte. „Ah ja, Adventisten also.“ Mit ihnen war ich vorher schon einmal in Berührung gekommen: „Das waren die mit dem Samstag und dem Schweinefleisch. Aber immerhin auch Christen, oder? Na, dann besteht vielleicht eine Chance, zusammenzuarbeiten“, dachte ich mir und setzte meine Bewerbung in Bewegung. „Wenn sie nur auf ihren Prinzipien reiten und mich zum Adventismus bekehren wollen, kann ich immer noch dankend Abstand nehmen“, beruhigte ich mich und wagte das Experiment.

Es folgten ein Gespräch per Skype, eine Woche des Wartens und der Fragen, sodann der spontane Aufbruch zum Vorstellungstermin, um mir die Waldessiedlung genauer anzuschauen. Nie werde ich den Moment vergessen, als ich in Burg aus dem Zug stieg. Den verlassenen Bahnhof vor Augen, die Liste an Ausschlusskriterien im Kopf und die Gewissheit, hier gewiss nicht leben zu wollen, im Herzen. Aber es kam anders. Gut einen Monat später kam ich wieder an. Diesmal mit einem schönen gelben polnischen Umzugswagen. Hinter allen Fragen prangte nach erwähntem Vorstellungsgespräch ein dicker Haken, und aus der Gewissheit, wo ich sicher nicht leben wolle, wurde die Gewissheit, wo mein nächster Platz ist. Angekommen bin ich auch im übertragenen Sinne. Obwohl ich nach wie vor einige Prinzipien der Adventisten schwer nachvollziehen kann, habe ich doch viele liebe Kollegen und Freunde hier gewonnen.

Und wie sieht mein Arbeitsalltag in Friedensau aus? Ich glaube, ein Wort beschreibt ihn besonders treffend: bunt. Nicht nur, weil die Teilnehmer am Deutschkurs aus aller Herren Länder kommen und Familien und Singles gleichermaßen dabei sind. Meine Aufgaben sind so vielfältig und reichen von der Planung des Deutschprogramms insgesamt, zum Beispiel, welche Lehrerin wann welche Lehrveranstaltung mit welchem Lehrwerk übernimmt, wann welche Exkursionen wie und für wie viele mit wem stattfinden sollen, in welchen Bereichen welche deutschen studentischen Assistenten am besten einzusetzen sind, bis hin zu Details wie der Frage, welche Bücher für unsere Studierenden in der Bibliothek verfügbar sein sollten. Hinzu kommen natürlich der

# Was ich an Friedensau so sehr schätze

von Marco Knorr

Es war im Frühling 2010. Nach wiederholtem und beharrlichem Drängen hatte mich mein Freund Olli davon überzeugt, dass ich mit einer kostenlosen Schnupperwoche in Friedensau, noch dazu mit Vollverpflegung, nichts falsch machen könne. Ich hätte die Möglichkeit, mir in aller Ruhe alles anzuschauen, Vorlesungen zu besuchen, die mich interessieren, die Leute, die Hochschule und den Ort kennenzulernen. Friedensau im Frühling ist wunderschön. Aber das Gelände ist so klein und eng! Hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Könnte ich mir ernsthaft vorstellen, aus dem Schwarzwald in Süddeutschland hier hoch in mitteldeutsches flaches Land zu ziehen und für ein paar Jahre hier zu leben? Und selbst wenn ich es könnte. Was ist mit Claudia? Würde meine Frau sich hier wohlfühlen? Würde sie ihren Friseursalon und ihren Kundenstamm wirklich aufgeben und mit mir hier leben wollen? Ich konnte diese Entscheidung nicht alleine treffen. Deshalb haben wir die Schnupperwoche gemeinsam verbracht. Dass sich unsere gemeinsame Zukunft in Friedensau abspielen sollte, erschien uns beiden komisch, aber irgendwie gar nicht so verkehrt. Im Oktober 2010 begann ich schließlich mein Bachelor-Studium der Sozialen Arbeit. Sicher, es gibt einige Gründe, die uns Freudenstadt vermissen lassen. Die meisten davon haben liebevolle Augen und das Herz am rechten Fleck. Jedoch haben wir inzwischen nicht nur eine Wohnung, sondern tatsächlich ein neues Zuhause gefunden. Wie dieses neue Heimatgefühl in Friedensau entstehen konnte, soll dieser Artikel verdeutlichen. Nun kann ich nur für mich sprechen, Claudias Beschreibung wird sicher anders ausfallen. Ich bin sehr glücklich darüber, dass sie als mobile Friseurmeisterin hier einen Platz gefunden hat und bei den Menschen im Ort auf ein echtes Interesse trifft. „Ich liebe meine Kunden hier in Friedensau“, habe ich sie nun schon oft sagen hören. Immer wieder erzählt sie mir, was sie erlebt hat bei „ihren süßen Omis und Opis“, wie sie sie nennt.

Passiert man als Ortsfremder zum ersten Mal das Ortsschild „Friedensau“, so spürt man schon auf den ersten Metern, dass dieser Ort ein ganz besonderes Flair entfaltet. Andersartig, sonderbar, speziell. Aber irgendwie schön. Friedlich. Im Laufe der Schnupperwoche bemerkte ich, dass mir der Ort gut tut. Zunächst dachte ich, mir würde wahrscheinlich oft langweilig werden, es wäre häufig zu ruhig und zu einsam. Aber es ist ja nicht so, dass hier keine Menschen leben. Das eine oder andere Gespräch ergibt sich schnell; Freundschaften entstehen mit der Zeit. Kein Besucher sollte es versäumen, sich Zeit für einen ausgiebigen Spaziergang zu nehmen. Man muss einfach einmal die Wege ablaufen.

Der Hochschul-Campus, der rund die Hälfte des Ortes umfasst, ist der vielleicht schönste in Deutschland. Diese Formulierung habe ich bereits von einigen Studierenden gehört. Die Architektur der Gebäude, die vielen verschiedenen Bäume, Pflanzen und Grünflächen, der Bach mit seinen Brücken, die Kleintiere, Waldtiere und Vögel; alles zusammen zeichnet ein einzigartiges und vielseitiges Ortsbild, das einen wirklich in Staunen versetzen kann, wenn man sich einmal ganz bewusst darauf einlässt. Nicht selten reisen Anwohner aus der Umgebung mit dem Auto an, nur um ein paar sonnige Stunden in Friedensau zu verbringen. In seiner Schönheit und Vielfalt ist der Ort im weiten Umkreis unschlagbar und immer top gepflegt. Das alles zusammen genommen macht Friedensau zu einem idealen Erholungsort. Das Gästehaus, die Mensa, die Bibliothek und das Ladencafé ermöglichen Besuchern einen komfortablen Aufenthalt. Hier finden auch regelmäßig Tagungen, verschiedene Treffen und Gruppenausflüge, vereinzelt sogar Trauungen statt.

Ein Freund von mir, der lange Zeit in Friedensau studierte und vor Kurzem wieder zu Besuch war, erklärte mir: „Marco, dieser Ort ist wunderschön. Aber wenn ich so zurückdenke, was Friedensau für mich ausmacht, dann sind das nicht die Gebäude und nicht der tolle Campus. Was wirklich zählt, sind die Menschen. Wenn du mal hier an meiner Stelle stehst: Es werden die Menschen sein, an die du dich erinnerst. Sie machen dein Friedensau aus.“ Nachdem er diese Worte sprach, herrschte Stille. Äußerlich schauten wir beide in die Ferne. Innerlich ging jeder durch sein Friedensau. Wir dachten an die Menschen, die uns wichtig geworden waren. Das war einer dieser Momente im Leben, die dir allmählich ein zufriedenes Lächeln ins Gesicht zaubern und dir gleichzeitig fast Tränen in die Augen treiben. Obwohl ich erst die Halbzeit in meiner Studienzeit erreicht habe und so noch mittendrin stecke, wusste ich genau, wovon mein Freund sprach. Ich werde viele Menschen wieder aus den Augen verlieren. Sie fehlen mir schon jetzt, wenn ich nur darüber nachdenke. Manche meiden solche Gedankenspiele. Warum sollte man sich mit Problemen belasten, die noch gar nicht dran sind? Das stimmt schon. Und doch helfen mir solche Momente dabei, mich nicht in Nebensächlichkeiten zu verlieren, dafür die Liebenswürdigkeit und Potenziale in Menschen zu sehen. Es hilft mir, schwierige Situationen zu meistern und über Schwächen anderer hinwegzuschauen. All diese Menschen liefern den Grund dafür, dass ich mich hier zu Hause fühle. Wer sich auf Menschen einlässt und den Mut aufbringt, auf andere zuzugehen, und wirkliches Interesse zeigt, den erwartet eine Fülle an Leben und Lebensfreude, die sich kaum in Worte fassen lässt. Selbst in diesem kleinen Ort. Das ist vielleicht nicht immer einfach, aber es lohnt sich.

Das ist die Erfahrung meines Lebens, meine Erfahrung mit Friedensau. Das ist das große Wunder, das ich hier erleben



Unterricht selbst, der mir nach wie vor sehr viel Spaß macht, und nicht zuletzt der Kontakt zu unseren Partnern, SDA Languages in Europa und ACA (Adventist Colleges Abroad) in den USA, der sich zum Beispiel darin äußert, dass jedes Jahr amerikanische Studierende bei uns Deutsch lernen und dafür wie an ihren Heimatuniversitäten Credits bekommen können. Manchmal treffen auch Mitglieder des ACA-Boards zu Besuch ein oder werden in die USA eingeladen, um unser Programm zu präsentieren und Studierende zu gewinnen. Der Deutschkurs-Arm erstreckt sich also weit über unser kleines „Waldleben“ hinaus bis über den großen Teich in die USA und zu den Sprachkursleitern anderer adventistischer Institutionen in Spanien, Italien, Frankreich, England und Österreich.

Wenn ich das Besondere an Friedensau und der Arbeit an diesem Ort in einen Satz fassen sollte, würde ich sagen, dass es die Gegensätze sind, die das Leben hier so interessant machen. Da wohnen Dozenten mit den Studierenden und anderen Mitarbeitern mitten im Wald auf einem kleinen Campus in schönster Natur, arbeiten teilweise sehr intensiv zusammen, treffen sich geplant im Klassenraum genauso wie ungeplant im Ladencafé beim schnellen Einkauf, im Gottesdienst am Samstag, beim Potluck danach oder bei verschiedenen Veranstaltungen, Konzerten etc. Teilweise ist es natürlich ein Nebeneinander, oft aber auch ein Miteinander. Ein schönes Beispiel dafür ist die Sitte, Fahreinkaufsgemeinschaften zwischen Autobesitzern und Autolosen zu bilden. Dieses Miteinander, auf das man auch im Notfall zählen kann, hat für mich die Abgelegenheit des Ortes in den Schatten rücken lassen. Irgendwie sind wir „gemeinsam einsam“.

darf. So viele Menschen, von denen ich mich angenommen und wertgeschätzt fühle. Und das zieht sich durch alle Altersklassen hindurch. Denn manche Studierende sind mit ihren Familien hier. Da kann es einmal sein, ein Tag hat sich nicht von seiner besten Seite gezeigt. Meine Laune ist im Keller. Und irgendwann läuft mir der kleine Lionel über den Weg oder klingelt an meiner Tür. Dem ist es völlig egal, was ich erlebt habe oder ob ich niedergeschlagen bin. Er freut sich aufrichtig, mich zu sehen, und tut das mit der ganzen Fröhlichkeit seines unbekümmerten und spontanen Wesens kund. Dann streckt er seine Arme aus und ruft lauthals ein „Paaaaaartyyyy!“ aus. Das macht er häufig zurzeit (hab' ich ihm schließlich beigebracht). Es gibt viele weitere Kinder. Manchmal sieht man die Kleinen aus dem Kindergarten, alle Händchen haltend, durch den Ort spazieren. Köstlich! Oder die Jugendlichen in Friedensau. Das sind selbstbewusste, tolle junge Menschen. Ich habe sehr gerne Umgang mit ihnen. Mich begeistert immer wieder, wie freundlich und lebensfroh sie sind. Und sie haben Vorstellungen vom Leben, sie vertreten Werte. Wenn ich zurückdenke an meine Zeit als ich 14, 16, 18 Jahre alt war ...

Man trifft hier auf Menschen im mittleren Alter sowie auf viele Senioren, die in Friedensau ihren Altersruhesitz gefunden haben. Als ich herkam, dachte ich irgendwo im Hinterkopf, dass ich mit den Älteren

sicher nichts zu tun haben würde. Durch verschiedene Situationen und Erlebnisse habe ich inzwischen einen Draht zu vielen Senioren und Seniorenpaaren aufgebaut. Und ich möchte um keinen Preis ihre Gesellschaft missen. Die Senioren in Friedensau sind die Gruppe von Menschen, die mich immer wieder faszinieren und inspirieren. Wenn ich ehrlich bin, sind sie häufig die besten Missionare für den liebevollen Gott. Zumindest für mich. Es bewegt mich immer wieder aufs Neue, mit welcher Hingabe manche Gott in ihr Leben einbeziehen und ihr Leben nach ihm ausrichten. Erst gestern habe ich ein Pärchen besucht, sie ist 86 Jahre, er sogar 91 Jahre alt. Und sie strahlten, plauderten, lachten. Sie wirkten so freundlich, liebevoll, dankbar und demütig. Ich bete zu Gott, dass meine Frau und ich im Alter so sein können. Diese Menschen fordern mich in meinem Glaubensleben vielfach heraus. Ihre Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit im Glauben, die dann wiederum Gelassenheit und Weitherzigkeit bewirken. Das konfrontiert mich, in einem positiven Sinn. Manchmal holen sie mich in gewisser Weise zurück zum Wesentlichen, wenn ich mich mal wieder in Sinnloses und Kurzzeitiges verliere.

Ich bin von Natur aus eigentlich eher ein introvertierter und zurückhaltend-defensiver Zeitgenosse. Für Small Talk fühle ich mich permanent ungeeignet. Aber zu Beginn des Studiums habe ich einen Ent-

schluss gefasst: Studium bedeutet auch Veränderung und Selbsterfahrung. Ich werde von nun an auf Menschen zugehen. Ich habe meinen Arbeitsplatz als Steuerfachangestellter gekündigt und in gewisser Weise alles hinter mir gelassen. Der folgende Bibelvers beschreibt den Segen dieser Entscheidung ganz gut: „Und jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meines Namens willen, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben“ (Mt 19,29).

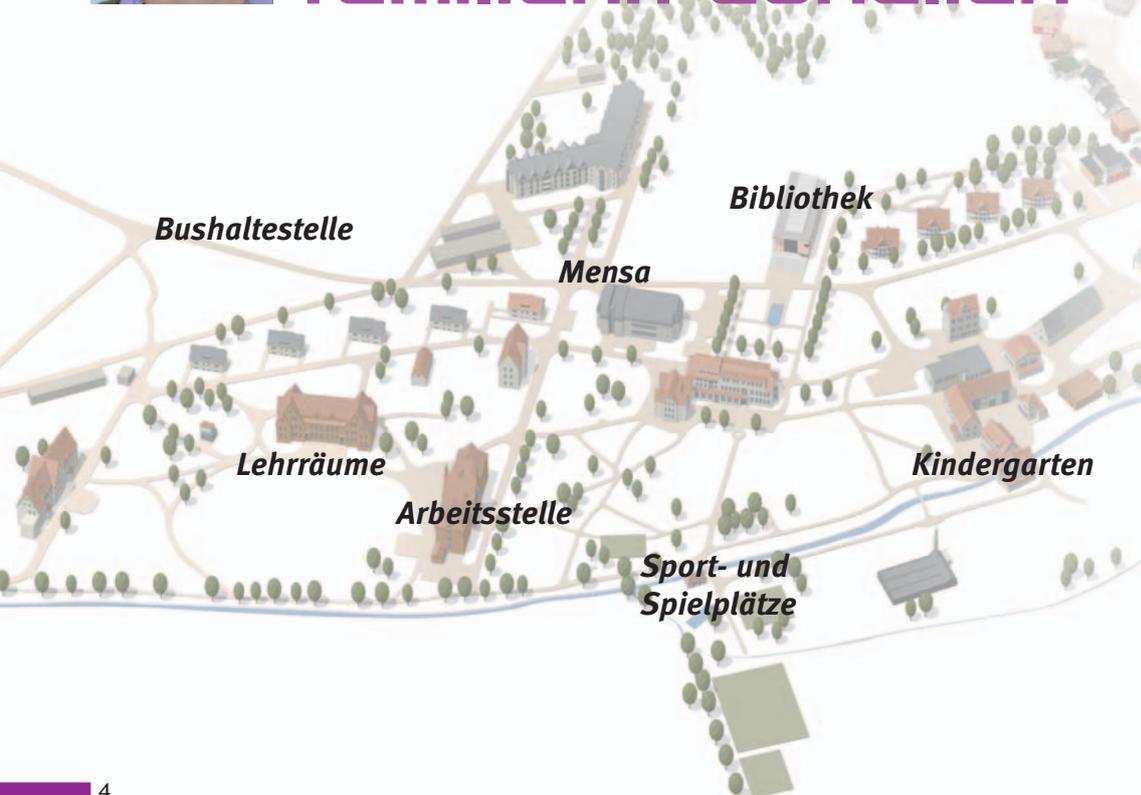
Ich ermutige ausdrücklich jeden noch nicht ganz entschlossenen zukünftigen Studenten im Fachbereich Christliches Sozialwesen oder Theologie, für eine Woche nach Friedensau zu kommen. Hier kannst du viele Leute mit Fragen bombardieren oder einfach nur beobachten und nachspüren, ob studentisches Leben hier für dich Sinn machen könnte. Friedensau ist vielschichtig. Jeder Versuch, das Besondere Friedensaus mit Worten hervorzuheben, greift zu kurz. Durch die unterschiedlichen Menschen aus vielen Ländern der Welt ist Friedensau irgendwie ein interkulturelles und generationenvernetzendes Dorf mit Weltstadtfair. Vielleicht die kleinste Metropole, das kleinste Berlin der Welt.

Mit so einer kostenlosen Schnupperstudienwoche kann man wirklich nichts falsch machen. Komm und schau dir Friedensau selbst an!



Michelle Koch

## „Kurze Wege machen Friedensau familienfreundlich“



Vor gut 20 Monaten sind wir nach Friedensau gezogen: Mein Mann arbeitet als Dozent am Fachbereich Christliches Sozialwesen, ich bin halbtags für den Rektor in der Verwaltung der Hochschule tätig. Unsere beiden Töchter, Yona (8) und Nele (4), besuchen die Grundschule in Grabow und die Kindertagesstätte in Friedensau.

Unsere Familie ist uns wichtig – auch das war ein Grund, überhaupt nach Friedensau zu kommen: regelmäßig gemeinsame Zeit zu haben. Kurze Wege machen es möglich, gemeinsam zu frühstücken, Mittag zu essen und auch abends den Tag als Familie zusammen zu beschließen. Mein Mann und ich sind in drei Minuten an unseren Schreibtischen im Büro. Wer morgens Nele zum Kindergarten bringt, braucht zehn Minuten länger, um über den Campus auf einem sicheren Weg mit dem Fahrrad oder zu Fuß zu der kleinen Kindertagesstätte „Kinder aus aller Welt“ zu gelangen. Dort treffen sich jeden Tag Kinder aus vielen verschiedenen Nationen, aus Friedensau und den Nachbarorten, um gemeinsam zu spielen, zu lernen und die Umgebung zu erkunden. Dabei stehen Besuche im Seniorenheim ebenso regelmäßig auf dem Programm wie Ausflüge auf den großen oder kleinen Spielplatz des Campus. Wir schätzen es sehr, dass die Kindertagesstätte eine kommunale Einrichtung mit christlich-pädagogischem Konzept ist, die im Leben des Ortes einen festen Platz hat.

Die Hochschule als Arbeitgeber unterstützt eine familienfreundliche Tagesstruk-

tur, zum Beispiel durch flexible Arbeitszeiten, die es erlauben, meist ohne Stress den Arbeitstag zu beginnen, auch wenn das Frühstück mal etwas länger gedauert hat, und durch die Mensa, die den Kindergarten mit vegetarischem Essen versorgt, oder uns, wenn die Zeit zur Vorbereitung des Mittagessens zu kurz war.

Inzwischen ist unsere Tochter Yona nicht mehr die jüngste Schülerin, die gemeinsam mit den anderen Grundschulern und den Älteren, die die weiterführenden Schulen in Burg besuchen, mit dem Bus zur Schule und zurück fährt. Die Grundschule im rund vier Kilometer entfernten Nachbarort Grabow wird zurzeit von allen Grundschulern aus Friedensau besucht. Sie stellen etwa zehn Prozent der Schüler der Grabower Schule, sodass adventistischer Lebensstil Lehrern und Eltern der anderen Schüler nicht unbekannt ist, positiv aufgenommen und in das Schulleben integriert wird.

Den Kindern in Friedensau steht für die Freizeitgestaltung die Infrastruktur der Hochschule zur Verfügung: Die Bibliothek umfasst auch eine kleine „Kinderbibliothek“, in der unter anderem Lesungen für Kinder angeboten werden. Der Hoch-

schulsportverein steht mit seinem Programm wie selbstverständlich den Kindern und Jugendlichen aus Friedensau offen. Besonders gut besucht – auch von unseren Töchtern – ist die Pferdesportabteilung, die sogar ein eigenes Kindertraining anbietet. Und natürlich findet sich immer jemand, mit dem man den Campus unsicher machen kann, in der sicheren Abgelegenheit Friedensaus. So kann ein großer Teil des Familienlebens vor Ort im grünen und friedlichen Friedensau stattfinden.

Für die Eltern ist neben dem Sport das umfangreiche kulturelle Programm eine Möglichkeit, in Wohnortnähe das Leben neben der Arbeit zu gestalten. Dazu gehört eine familienfreundliche Gemeinde, in der Kinder einen ihrem Alter angemessenen Kindergottesdienst mit vielen anderen Kindern erleben können. Für unsere Töchter ist der gemeinsame Sabbatanfang mit den Studierenden beim „Shabbat Shalom“ ein Höhepunkt der Woche. Singen, etwas von den Studentinnen und Studenten aus und über die Bibel und den Glauben hören, anschließend noch etwas knabbern, ist ihnen und auch uns wichtig. Wir schätzen das Angebot der Gemeinde für unsere Kinder, das nach der Aufnahme von Yona in

die Pfadfindergruppe, den „Friedensauer Sumpfbibern“, um eine weitere Facette erweitert wurde.

Die Nähe von Arbeit, Leben und Familie ermöglicht in vielen Fällen eine große Flexibilität, auf die unterschiedlichen und vielfältigen Anforderungen der Arbeit während eines Studienjahres zu reagieren und diese zu bewältigen. Zugleich ist es eine Herausforderung: Auch wenn den meisten Friedensauern diese Nähe bewusst ist und sie deswegen auch sensibel für eine gesunde Distanz im Miteinander sind, ist die (noch unerledigte) Arbeit immer da und nah. Das richtige Verhältnis von Arbeit und Freizeit zu finden, ist für den einen eine mehr, für den anderen eine weniger große Aufgabe. Uns persönlich hilft dabei unser Auto. Die Möglichkeit, unabhängig von einem Busfahrplan auch räumlichen Abstand herstellen zu können, hilft, die kurzen Wege Friedensaus zu nutzen und zu genießen – aber auch zu verlassen, wenn sie den Abstand zu sehr verkürzen. Mit dieser Option ist für unsere Familie Friedensau zu einem tollen Ort für das Leben und das Arbeiten geworden. Wir sind froh, hier zu sein – für unsere Familie war es die richtige Entscheidung. ■

## Warum wir in Friedensau leben

von Wilfried Ninow

Als am 12. September 2003 der Möbelwagen vor unserer Wohnung stand, ging meine 12-jährige Zeit als Prediger und Ruheständler in Nürnberg zu Ende. Wir brachen auf zu neuen Ufern, und zwar nach Friedensau. Schon in meiner Kindheit wurde mir Friedensau zu einem festen Begriff. Vor 100 Jahren erhielt mein Vater seine Ausbildung als Prediger in Friedensau. Sein ganzes Predigerleben hat er im Ostdeutschen Verband gearbeitet, sodass mir viele Personen und Orte dieses Bereiches sehr vertraut geworden sind. Außerdem haben drei meiner Geschwister unterschiedliche Lehrgänge in Friedensau besucht.

Was zog uns nun im Alter nach Friedensau? Als ich 1997 in den Ruhestand ging, hatten wir eigentlich vor, in Nürnberg zu bleiben. Unsere „Wende“ fing damit an, dass unser Sohn Friedbert einen Ruf als Dozent für Altes Testament und Archäologie an die Theologische Hochschule Friedensau erhielt. Das war für uns natürlich ein Anlass, unsere Kinder öfter in Friedensau zu besuchen. Friedensau wurde uns nun langsam vertraut. Wir sahen aber noch keinen Grund, einmal in Friedensau zu wohnen. Im letzten Halbjahr 1999 bekamen wir von den Friedensauer Anstalten einen Hinweis, dass hier im Ort ein privater Wohnungsbau geplant sei, und Anfang 2000 erhielten wir vom Bauträger ein erstes Angebot für eine Wohnung. Nachdem auch unsere Kinder mit dem Projekt geliebäugelt hatten, setzte sich der Gedanke fest, uns nach Friedensau zu orientieren, in die unmittelbare Nähe unserer Kinder. Uns

war bewusst, dass wir von Jahr zu Jahr älter werden und dass die Kräfte nachlassen. Friedensau verfügt über ein neues Seniorenheim, die Wege sind kurz, die Gemeinde ist am Ort und nicht zuletzt auch die Hochschule mit jungen Leuten – und schließlich auch ein Teil unserer Familie. Alles zusammen gab den Ausschlag, uns mit der Sache ernsthaft auseinanderzusetzen. So starteten wir mit anderen Geschwistern das Abenteuer „Privater Wohnungsbau“. Ja, es war ein Abenteuer mit Höhen und Tiefen, denn bis zum Einzug sollten noch gut 3 1/2 Jahre vergehen.

Letztlich kam dann der Möbelwagen, und wir sagten den Nürnbergern Adieu. Schließlich stand alles am richtigen Platz: „Wir waren zu Hause!“

Wirklich? Ja, wir haben diesen Schritt nie bereut und Friedensau lieb gewonnen. Gott hat diesen Ort mit seiner wechselvollen Geschichte unter zwei Diktaturen immer bewahrt. Natürlich ist das Leben abseits der Stadt ein anderes. Dafür liegt der Wald vor der Tür und eine herrliche Luft umgibt uns. Wir haben uns schnell eingelebt und viele neue liebe Menschen kennengelernt.

Durch die Hochschule begegnen sich die Jungen und die Alten; vielfach ergibt das eine fruchtbare Symbiose. Veranstaltungen der Hochschule sind in der Regel auch für die Ortsbewohner zugänglich. Auch die Teilnahme an Vorlesungen ist nach Absprache möglich. Das Gemeindeleben zeigt Bewährtes, und auch Neues kann dargestellt werden. Wir Alten lernen, dass es auch andere Formen und Möglichkeiten des Gottesdienstes gibt und dass



Lob und Dank unterschiedlich zum Ausdruck gebracht werden können.

Jede Wohnung in Friedensau ist so ausgerüstet, dass die Gottesdienste und Andachten über das Fernsehen empfangen werden können. Auf diese Weise ist es auch kranken Geschwistern möglich, am Gottesdienst teilzunehmen. Lesefreudigen bietet die Hochschulbibliothek ein umfangreiches Angebot an vielerlei Fachbüchern und Tonträgern, die kostenlos ausgeliehen werden können. Daneben liegen viele Fachzeitschriften und Zeitungen im Lesesaal aus. Ebenso finden regelmäßig öffentliche Lesungen in der Bibliothek statt, zu denen auch die Bevölkerung der Umgebung eingeladen wird. Zudem hat Friedensau auch einen kleinen „Supermarkt“, der für die Versorgung der Einwohner liebevoll geführt wird. Das alles sind gute Gründe, nach Friedensau zu kommen. Wir wünschen dem ganzen Ort weiterhin Gottes Segen und ein friedliches Miteinander. ■

## 98 Prozent der Studierenden empfehlen das Studium weiter

von Silvia Hedenigg

Der berufsbegleitend angebotene Masterstudiengang „Sozial- und Gesundheitsmanagement“ verfolgt das Ziel, auf die gegenwärtigen und prognostizierbaren sozialen und gesundheitsbezogenen Herausforderungen unserer Gesellschaft zu antworten. Unsere Studierenden sind in der Lage, gesellschaftliche Phänomene wie den demografischen Wandel, Werte- und Strukturveränderungen und die zunehmende Komplexität der Versorgungssysteme theoriegeleitet zu interpretieren, entlang evidenzbasierter Kriterien zu beurteilen und methodisch angemessen zu analysieren. Ausgehend von aktuellen Theorieentwicklungen, einer fundierten Kenntnis über sozial- und gesundheitspolitische Entwicklungen, Best-practice-Modelle und relevante Datenbanken verfügen sie über die notwendigen Kenntnisse und Instrumente, eigene Konzepte zu entwickeln und in ihre jeweiligen Arbeitskontexte zu implementieren.

Auf der Grundlage der Kenntnis spezieller Rechtsfragen<sup>1</sup> sowie von Rechtsgrundlagen im Kontext der Existenzgründung<sup>2</sup> können Konzepte, Projekte und innovative Strukturangebote umgesetzt werden. Ebenso sind Studierende bzw. Absolventen auf der Basis allgemeiner betriebswirtschaftlicher Grundkenntnisse<sup>3</sup> sowie des Finanz- und Rechnungswesens in der Lage, diese unter sozial- und gesundheitswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu planen, durchzuführen und zu evaluieren. Umfangreiche Kenntnis des Sozialmarketings, der Personalführung<sup>4</sup> und der dazu notwendigen personalen und sozialen Kompetenzen<sup>5</sup> qualifizieren Studierende für Managementaufgaben im Sozial- und Gesundheitsbereich.

Aufgrund der Doppelausrichtung auf Sozial- und Gesundheitsmanagement verfügen die Studierenden des Studiengangs über zielgruppenspezifisches Wissen gleichermaßen wie über versorgungs-, disziplin- und berufsgruppenübergreifende Ressourcen, Schnittstellenkompetenz wie auch Risikowissen. Ziel ist es des Weiteren, neben der unmittelbaren berufsbezogenen Anwendungskompetenz Studierende über Mitarbeit an Fachtagungen, Publikationen und Masterthesen zu eigenständigem, kritischem, kreativem und innovativem Denken zu motivieren und sie in ihrer berufspolitischen Mitverantwortung und bürgerschaftlichen Partizipation zu stärken.

Die wissenschaftlich fundierte Reflexions- und Handlungskompetenz erwerben Studierende kontinuierlich durch analytische Aufgabenstellungen in den Lehrveranstaltungen, der Mitwirkung an Fachta-

gungen („In Sorge um das Gesundheitssystem“, „Wie viel Ethik gestattet sich die Medizin?“) und Publikationen<sup>6</sup> sowie der Entwicklung von konkreten Projekten.<sup>7</sup>

Das Konzept der berufsbegleitenden Ausrichtung des Studiengangs hat sich in den Jahren seit seiner Entwicklung pädagogisch-didaktisch dahingehend bewährt, dass es für die Studierenden (nach Selbstauskunft) individuell einen hohen Zugewinn für ihre aktuelle berufliche Praxis bedeutet.

Gleichermaßen ist die Vielfalt beruflicher Hintergründe eine exzellente Basis und Ressource für die Erarbeitung, Umsetzung und Evaluierung erlernten Wissens in der Studiengruppe. Neben der kontinuierlichen Bezugnahme auf die Berufsvielfalt der Studierenden sieht das gegenwärtige Curriculum ein Praxismodul im 5. Semester vor. Dieses kann alternativ als in sich geschlossenes Projekt der eigenen Einrichtung durchgeführt werden.

Der größte Praxisbezug scheint jedoch in der tatsächlichen aktuellen Berufstätigkeit der Studierenden bzw. ihrer erwartbaren beruflichen Veränderung zu liegen. Reflektiert wird dies auch in den bisherigen Masterthesen. Diese bezogen sich auf die Evaluierung eines suchtpreventiven Projekts der eigenen Einrichtung, auf die Evaluierung bzw. den Vergleich von Personalführungsinstrumenten zwischen Hospiz und der stationären Krankenversorgung sowie auf die Frage von Personalbindungsmaßnahmen im Krankenhaus angesichts des Fachkräftemangels sowie die diskursanalytische Bearbeitung der Frage zunehmender psychischer Diagnosen und deren Verursachungszusammenhänge. Alle Themen stehen im unmittelbaren berufspraktischen Zusammenhang der AbsolventInnen. Bestätigt wird die Praxisrelevanz des Studiengangs durch eine hohe Unterstützung der Arbeitgeber: So werden neben der teilweise vollständigen Kostenübernahme der Studiengebühren seitens der Arbeitgeber häufig die zeitliche Freistellung und Unterstützung in der Organisation während der Blockwochen gewährleistet.

Um die Zufriedenheit der Studierenden und Absolventen zu erfassen, wurde 2012/13 durch eine interne Untersuchung eine überdurchschnittlich hohe Gesamtzufriedenheit der Studierenden ermittelt. 98 Prozent der Studierenden und Absolventen empfehlen das Studium weiter: In einem qualitativen Interview wurden Studierende sowie Absolventen des Studiengangs zu den Themenbereichen der inhaltlichen, strukturell-organisatorischen Zufriedenheit und Transfermöglichkeit in die berufliche Praxis befragt. Durchgeführt

wurden die Interviews von einem studentischen Assistenten (F), einem BA-Studierenden der Theologie. Nachfolgend finden sich Auszüge aus den Interviews:



**Martin Gabka,**

**Geschäftsführer und Leiter der Fachstelle für Sucht und Suchtprävention Salzgitter („Salto“); Absolvent**

F: Wie ist dein Eindruck von dem Studium allgemein, nun auch rückblickend aus der Sicht eines Absolventen?

M. G.: Da ich neben einer Vollzeit-Leitungsstelle in der „Salto“ diese sechs Semester studierte, war es insgesamt zunächst einmal eine echte Herausforderung. Die vorhandenen Rahmenbedingungen in Friedensau (z. B. freundlicher, kooperativer und zugewandter Umgang miteinander) haben sehr dazu beigetragen, dass ich das Studium gut bewältigen konnte. Inhaltlich haben mich die einzelnen Themen jeweils angeregt, mich mit den Sachverhalten weiter und tiefer zu beschäftigen. Dabei konnte ich vieles umgehend in meiner beruflichen Praxis einsetzen.



**Susan Pfüller,**

**Limbach-Oberfrohnna, BA Gesundheitswissenschaften, erzieherische Fachkraft, arbeitet als Erzieherin im Kindergarten, Leitung, Administration und pädagogische Springertätigkeit; 2. Semester**

F: Wie ist dein Eindruck vom Studium bis jetzt?

S. P.: Ich bin sehr zufrieden, ich hatte einen sehr hohen Wissenszuwachs bereits im ersten Semester. Es gibt unheimlich viel Interessantes, Neues, und ich habe das Gefühl, wirklich effektiv zu lernen, weil hier einfach diese gute Lernatmosphäre herrscht. Die Dozenten sind auch einfach super.

F: Welche Dozenten, Kurse, Lehrveranstaltungen haben dir denn besonders gefallen?

S. P.: Sehr gut gefallen hat mir der betriebswirtschaftliche Kurs mit Ingo Osygu über die Grundlagen der BWL. Ich hab'



**Silvia Hedenigg, Prof. Dr. phil., Dr. rer. med., Studiengangsleiterin Sozial- und Gesundheitsmanagement**

dann meinem Geschäftsführer erzählt, was ich schon alles gelernt hab', und er war ganz überrascht, weil man das normalerweise in zwei Semestern macht und nicht in einem. Es war auch hart und anstrengend, aber eben auch sehr effektiv.



**Vicky Mende,**

*Zittau, Regionalkoordinatorin für das Netzwerk zur Bewegungsförderung, Kreis-sportbund; 4. Semester*

F.: Wie ist dein Eindruck vom Studiengang allgemein?

V. M.: Inhaltlich gefällt es mir sehr gut. Auch die kleinere Gruppengröße ist schön, dadurch ist das Lernen sehr intensiv. (...) Es bleibt Zeit, jetzt nicht abzuschweifen, aber mal über den Tellerrand hinauszuschauen. Mir sagt das sehr zu. Mir gibt das immer sehr viel, wenn ich die eine Woche in Friedensau bin, weil ich immer mit so einem beschwingten Gefühl nach Hause komm' und denk': „Ach, das war wieder schön!“ Es ist zwar sehr anstrengend, aber schön. (...) Also ich denke, dass das Studium hier mehr auf Qualität ausgelegt ist als auf Quantität, und das kann ich persönlich nicht an bestimmten Lehrveranstaltungen festmachen.



**Sabine Sadowski,**

*BA Soziale Arbeit, Angestellte im öffentlichen Dienst des Landkreises Stendal im sozialmedizinischen Dienst, Beauftragte betriebliches Gesundheitsmanagement; Absolventin*

F.: Hat dir das Studium bei deiner beruflichen Neuorientierung geholfen?

S. S.: Ja, kann man so sagen. Meine Chefin wusste ja, dass ich das studiere, also hat sie mich und nicht irgendwen anders für das betriebliche Gesundheitsmanagement ausgewählt und eingeplant.



**Renate Spiegler,**

*Teilzeit-Physiotherapeutin (BSc), Teilzeit-Büroleiterin bei Tabea e.V. (Beratungsstelle, Weiterbildungsakademie, Hospizdienst), einer Weiterbildungsakademie; Absolventin*

F.: Wie verlief für dich der Prozess des Schreibens deiner Masterarbeit?

R. S.: Das Schreiben an sich war natür-

lich anstrengend, von Höhen und Tiefen begleitet. Rückblickend muss ich aber sagen: Dadurch, dass ich Interviews durchgeführt hatte, war das eine geniale Chance.

F.: Wie empfandest du die Betreuung während deiner Masterarbeit?

R. S.: Die war sehr gut. Also ich hab' bei Prof. Silvia Hedenigg geschrieben. Schnelle Reaktionen und sehr motivierend, das war wirklich erstklassig.



**Renata Sirges,**

*Halle (Saale), Leiterin einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung; 2. Semester*

F.: Wie bist du auf diesen Studiengang aufmerksam geworden?

R. S.: Ich hab' nach einem Studium gesucht, wo ich keinen BA im gleichen Fach brauche. Ich bin nämlich Diplom-Bauingenieurin. Ich hab' zwar schon mehrere Jahre im sozialen Bereich und im Gesundheitsbereich gearbeitet, aber nicht studiert. Ich hab' eine Ausbildung als Fachkraft für Berufs- und Bildungsförderung für Menschen mit psychischen Behinderungen. Naja, dann hab' ich zwei berufs begleitende Hochschulen entdeckt, Berlin und Friedensau. Ich hab' mich dann genauer informiert und mich für Friedensau entschieden. ■

<sup>1</sup> „Formen betrieblicher und institutioneller Tätigkeit“; „Betreuungsrecht“

<sup>2</sup> „Vertrags- und Arbeitsrecht“

<sup>3</sup> „Sozialwirtschaftliche Rahmenbedingungen“, „Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre“; „Relevante Managementkonzepte/-instrumente“; „Projektmanagement“; „Prozessmanagement“; „Change und Innovationsmanagement“; „Qualitätsmanagement“

<sup>4</sup> „Arbeits-, Betriebs-, Organisationspsychologie“; „Systemisches Coaching/Supervision“ „Diversity Management“; „Human Resource Management“

<sup>5</sup> „Selbstmanagement/soziales Kompetenztraining“; „Kommunikation und Beratung“

<sup>6</sup> Silvia Hedenigg und Günter Henze: Ethik im Gesundheitssystem. Steuerungsmechanismus für eine Medizin der Zukunft. Stuttgart: Kohlhammer 2013

<sup>7</sup> Erstentwicklung Marketingkonzept COEO in Berlin

## Berufsausbildung Gesundheits- und Krankenpflege ...





### Bachelorabschluss Gesundheits- und Pflegerwissenschaften (B.A.)

Ausbildungsberuf und Studium verbinden – diese Symbiose bietet dieses Ausbildungs- und Studienangebot, das in Kooperation mit der Theologischen Hochschule Friedensau und dem Krankenhaus Waldfriede entwickelt wurde.

Eine qualitativ hochwertige Ausbildung, die Praxis und Theorie optimal vereint und vielfältige Möglichkeiten zum beruflichen Erfolg entfaltet.

Weitere Informationen:

Bibiane Niemann  
Ausbildungsleiterin  
Krankenhaus Waldfriede, Berlin  
Phone +49(0)30-81810-228  
schule@waldfriede.de

Irina Heinz  
Zulassungsamt  
Theologische Hochschule Friedensau  
Phone +49(0)3921-916-134  
irina.heinz@thh-friedensau.de





Friedbert Ninow,  
Prof., Ph.D. (Andrews  
University), Rektor;  
lehrt Altes Testament  
und Biblische  
Archäologie an der  
Theologischen Hoch-  
schule Friedensau

## Libanon – das Land der Zedern

BILDER: FRIEDBERT NINOW

von Friedbert Ninow

Wenn man an die biblischen Länder denkt, ist der Libanon nicht das erste Land, das einem in den Sinn kommt. Dennoch spielt dieses kleine Land am Mittelmeer eine nicht geringe Rolle; der biblische Bericht verweist immer wieder auf den Libanon und seine Menschen. Nach Josua 13,5 gehörte das Land mit den schneebedeckten Bergen zum verheißenen Land (vgl. auch Dtn 11,24). In der langen und wechselvollen Geschichte Israels scheint dieses Gebiet jedoch meist jenseits der Nordgrenzen des Königreiches Israels gelegen zu haben. Die biblischen Schreiber kannten den Wasserreichtum der Höhen (Hld 4,15) und priesen die fruchtbaren Böden (Ps 72,16). Geradezu berühmt ist der Libanon durch seine Zedern geworden. Ahiram, der König von Tyrus, ließ Zedernstämme aus dem Libanon-Gebirge an die Küste des Mittelmeeres bringen und flößte sie nach Süden zu Salomo, der sie für den Bau des Tempels verwenden ließ (1 Kön 5,16–24). Nicht nur Salomo schätzte das wertvolle Holz vom Gebirge des Libanon, auch die Ägypter zum Beispiel importierten große Mengen dieses Rohstoffes. In ägyptischen Quellen wird der Libanon als das „Land der vier Baumarten“ bezeichnet. Offensichtlich waren nicht nur die Zedern, sondern auch Pinien und andere Baumarten sehr begehrt. Jesus lehrte in den phönizischen Städten Tyrus und Sidon (Mt 15,21); die Reise des Paulus nach Rom begann in Sidon (Apg 27,3).

Der Libanon besteht geografisch (von West nach Ost) aus einem Küstenstreifen, dem Libanon-Gebirge, der fruchtbaren Hochebene Bekaa und dem Anti-Libanon-Gebirge. Diese Bekaa-Ebene ist das bedeutendste landwirtschaftliche Anbaugelände des Libanon. Zwei Flüsse entspringen in dieser Ebene: der Orontes, der nach Norden nach Syrien fließt, und der Litani, der nach Süden fließt.

Im 3. Jahrtausend v. Chr. wurden die ersten Städte – vermutlich auf der Grundlage des Holzhandels – an der Mittelmeerküste gegründet. Bald entwickelten sich die Städte Byblos oder auch Tyrus zu unabhängigen Stadtkönigreichen. Im 2. Jahrtausend intensivierten die Menschen in dieser Gegend ihre Handelsaktivitäten. Gegen Ende dieser Epoche kreierten die Händler eine eigene Alphabetschrift. Durch Handelszüge und Kolonisation verbreiteten die Phönizier ihre Kultur im gesamten Mittelmeerraum. Im Jahr 814 v. Chr. wurde Karthago an der nordafrikanischen Küste durch die Phönizier gegründet. Alexander der Große belagerte Tyrus auf seinem Weg nach Ägypten und eroberte die Stadt, nachdem er einen Damm aufschütten ließ. Im Jahr 64 v. Chr. eroberte Pompeius die Küstenregion Phöniziens und machte es zu einem Teil des römischen Imperiums. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wurden in vielen Städten dieses Gebietes zahlreiche neue Tempel errichtet, darunter der Tempelkomplex in Baalbek. Dieser Tempelkomplex stellt wohl eines der monumentalsten Zeugnisse des römischen Tempelbaus aus dem orientalischen Raum dar. Der Baubeginn dieser Anlage wird in das Jahr 14 n. Chr. unter Kaiser Augustus datiert. In der Folgezeit wurde der Ausbau dieses



Bacchus-Tempel in Baalbek

Komplexes durch verschiedene Kaiser weiter vorangetrieben. Vor allem Kaiser Nero, der sich mit Apollon, dem römischen Sonnengott gleichsetzen ließ, investierte viel in den Bau des Sonnengott-Tempels von Baalbek. Mit der Erhebung des Christentums als Staatsreligion verlor das Heiligtum von Baalbek immer mehr an Bedeutung. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts zerstörte der römische Herrscher Theodosius wesentliche Gebäudekomplexe und diverse Statuen; er errichtete eine Basilika mit Steinen des alten Jupiter-Tempels.

Das Nationalmuseum in Beirut bietet einen hervorragenden Überblick über das kulturelle Erbe dieses Landes. Eines der bedeutendsten archäologischen Exponate



Bekaa-Ebene



Sarkophag des Ahirom

ist der Sarkophag des Königs Ahirom bzw. Hiram, der König Salomo mit Zedernholz versorgt hatte. Auf seinem Sarkophag findet sich die älteste erhaltene Inschrift des phönizischen Alphabets. Der Text lautet:

„Zum Sarkophag machte dies Ittobaal, Sohn Ahiroms, König von Byblos, für seinen Vater Ahirom; fürwahr, er setzte ihn damit ins Verborgene. Und wenn ein König unter Königen und Statthalter unter Statthaltern, und Heerlagerkommandant Byblos überfällt, und deckt dann diesen Sarkophag auf – es sei entblättert der Stab seiner Gerichtsbarkeit, sei umgestürzt der Thron seines Königtums, und die Ruhe flie-

he von Byblos. Und er – man lösche seinen Memorialeintrag für die Totenpflege.“

Obwohl das Museum im Bürgerkrieg schwer gelitten hatte, konnten die Behörden die wesentlichen Exponate schützen und retten und so den heutigen Besuchern des Libanon wieder zugänglich machen.

Wer heute die Zedern des Libanon sehen will, muss in die Berge fahren. Dort gibt es noch einige, wenn auch kleine Wälder zu besichtigen. Die Zeder, das Nationalsymbol des Libanon, hat durch Abholzung (vor allem in der Antike) und durch den modernen Klimawandel arg gelitten. Von den ursprünglich geschätzten 500.000 Hektar sind nur 2.000 übrig geblieben. Die Zeder wächst in Höhenlagen zwischen 600 bis 2.100 Metern. Im Chouf-Gebirge befindet sich heute der größte Zedernwald im Libanon. Dieses Gebiet wurde in ein Naturschutzgebiet umgewandelt; dort kann man geführte Wanderungen unternehmen und unberührte Natur inmitten Jahrhunderte alter Zedernbäume erleben. ■

Die Theologische Hochschule Friedensau sucht eine(n)

## Leiter(in) Hochschulbibliothek

Arbeitsbeginn ist zwischen 01.09. und 01.11.2013

### Hauptaufgaben:

Leitung der Hochschulbibliothek der ThHF, Verantwortung und Organisation aller in der Hochschulbibliothek anfallenden dispositiven und operativen Aufgaben:

- Management (z. B. Leitung der Bibliothek, Personalbetreuung, Controlling, Vernetzung mit anderen Bibliotheken)
- Medienbearbeitung (z. B. Erwerbung, Katalogisierung, technische Medienbearbeitung)
- Benutzung (z. B. Ausleihe, Benutzerbetreuung, Lesesaal, Kopierdienste)
- Informations- und Kommunikationstechnik (z. B. Homepage, elektronische Datenbanken)

### Wir bieten:

- eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in einem guten Betriebsklima

- internationale Ausrichtung der Hochschule
- Vergütung nach Haustarif
- eigenen Verantwortungsbereich
- Dienstwohnung bzw. Hilfe bei der Wohnungssuche

### Wir erwarten:

- Qualifikation als Bibliothekar(in)
- Bekenntnis zum christlichen Glauben erwünscht
- Team- und Führungsfähigkeit
- sicheren Umgang mit der EDV, insbesondere mit bibliotheksspezifischer Software
- sehr gute Englischkenntnisse

### Bewerbungen sind zu richten an:

Theologische Hochschule Friedensau,  
Roland Nickel, An der Ihle 19,  
39291 Möckern-Friedensau  
Fon 03921-916100,  
Fax 03921-916120  
roland.nickel@thh-friedensau.de

# Ruhige Pause auf Station?

Am 15. März 2013 referierten in Berlin Studierende des Studiengangs Gesundheits- und Pflegewissenschaften der Theologischen Hochschule Friedensau auf dem „Junge-Pflege-Kongress 2013“ in der Urania. Es wurden die ersten Forschungsergebnisse aus dem Projekt „Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Krankenhaus“ vorgestellt. Die Projektgruppe, bestehend aus Anja Kotschote, Sandra Rätz und Claus Warning, unter der Leitung von Lars Werner, beschäftigte sich mit der Pausensituation im Setting Krankenhaus im Bereich der Pflege.

Das Gesundheitswesen ist in Deutschland einer der wichtigsten Beschäftigungsbereiche, darin ist der Krankenhausesektor der größte Ausgabenträger.<sup>1</sup> In deutschen Krankenhäusern waren nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2012 circa 406.000 Pflegekräfte beschäftigt.<sup>2</sup> Die hohen Arbeitsbelastungen im Setting Krankenhaus wirken sich unterschiedlich auf die Gesundheit der Pflegepersonen aus. Dies kann zur Folge haben, dass sich Herz- und Kreislaufprobleme, psychische Erkrankungen, Muskel- und Skeletterkrankungen sowie viele andere Erkrankungen manifestieren.<sup>3</sup> Diese Arbeitsbedingungen bilden ein hohes Risiko für die Gesundheit der Beschäftigten.<sup>4</sup> In diesem „Hochrisikobereich“ ist eine ungestörte und erholsame Pause von elementarer Bedeutung, um „aufzutanken“, aber auch, um leistungsfähig und konzentriert arbeiten zu können.

Ausgehend von der Vermutung, dass die Pflegepersonen die Pausenzeiten nicht ohne Unterbrechung wahrnehmen können, die Station in der Pause nicht verlassen werden kann und andere Berufsgruppen die Pausenzeiten der Pflegepersonen nicht kennen, wurden die Pflegepersonen und Auszubildenden der einzelnen bettenführenden Stationen mittels Fragebogen in einem Stichprobenverfahren befragt. Als Ergebnis der Erhebung kann zusammengefasst werden, dass die Pausen nicht ohne Unterbrechung wahrgenommen werden können (100 %), es nicht möglich ist, die Station in der Pause zu verlassen (56 % bis 81 %), und dass andere Berufsgruppen die Pausenzeiten nicht kennen (31 % bis 61 %). Der Erholungseffekt der Pause wurde selten erreicht.

Das Projektziel gab Folgendes vor: Innerhalb von 6 Monaten soll es für jeden Mitarbeiter der Pflege im Krankenhaus gewährleistet sein, die gesetzliche Pausenzeit ungestört wahrzunehmen. Die Auswahl des Pausenortes obliegt dem Mitarbeiter. Durch den Ansatz von Interventionen in der Verhaltensprävention und Verhältnisprävention soll das Projektziel erreicht werden können.

Nach Auswahl einer Pilotstation und der Information der betreffenden Teammitglieder kann nun die Pilotphase beginnen und können ausgewählte Interventionen angewendet werden, um den Teammitgliedern eine erholsame Pause zu gestalten.

Das Projektteam hofft auf messbare Effekte, um die „ruhige Pause auf Station“ im gesamten Krankenhaus implementieren zu können.

Lars Werner ■

### Literatur:

<sup>1</sup> B. Augurzky et al.: Effizienzreserven im Gesundheitswesen. RWI: Materialien (2009), Heft 49, S. 20; siehe auch [www.rwi-essen.de](http://www.rwi-essen.de) [http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/publikationen/rwi-materialien/M\\_49\\_Effizienzreserven-Gesundheitswesen.pdf](http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/publikationen/rwi-materialien/M_49_Effizienzreserven-Gesundheitswesen.pdf) [Zugriff: 15. 07. 2012].

<sup>2</sup> Statistisches Bundesamt. Personal in Krankenhäusern. Nichtärztliches Personal im Pflegedienst (2012); siehe: [www.destatis.de](http://www.destatis.de) [https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=84943A19FA92825DBFFB0B2DF7443D84.tomcat\\_GO\\_1\\_2?operation=previous&levelindex=2&levelid=1342371216953&step=2](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=84943A19FA92825DBFFB0B2DF7443D84.tomcat_GO_1_2?operation=previous&levelindex=2&levelid=1342371216953&step=2) [Zugriff: 15. 07. 2012].

<sup>3</sup> Andrea Thiekötter: Arbeitsplatz Krankenhaus. Gesundheitsförderung am Beispiel der Arbeitssituation des Pflegepersonals einer Universitätsklinik. Theoretischer Beitrag und empirische Analyse (1998). In: C. Lissner (Hrsg.): Theorienansätze und Reflexionen ausgewählter Praxisfelder. Beiträge aus dem Sozial- und Gesundheitswesen. Magdeburger Reihe, Bd. 1 (1999), S. 83–107; siehe: Datenbank WISE, [http://www.dip.de/datenbank-wise/detail/?no\\_cache=1&tx\\_dipwise\\_pi2\[uid\]=129](http://www.dip.de/datenbank-wise/detail/?no_cache=1&tx_dipwise_pi2[uid]=129) [Zugriff: 30. 08. 2012].

<sup>4</sup> B. Müller: Betriebliches Gesundheitsmanagement im System Krankenhaus – Bestandsaufnahme und Ausblick. Abschlussbericht (2009); siehe: [http://www.boeckler.de/pdf\\_fof/S-2008-145-4-1.pdf](http://www.boeckler.de/pdf_fof/S-2008-145-4-1.pdf), S. 4 [Zugriff: 13. 06. 2012].



# Warum der Apfel nur selten weit vom Stamm fällt



Thomas Spiegler,  
Dr. phil., Dipl.-Theol.,  
Dozent für  
Methoden und Praxis  
der Sozialen Arbeit  
an der Theologischen  
Hochschule Friedensburg

von Thomas Spiegler

Ende März diesen Jahres wurde ein großer Abschnitt eines bildungssoziologischen Forschungsprojektes an der Theologischen Hochschule Friedensburg beendet. Mehrere Mitarbeiter waren an dem Projekt, das über gut zwei Jahre durch die Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert worden war, beteiligt. Im Folgenden werden der Ausgangspunkt und das Kernanliegen dieses Projektes kurz vorgestellt.

Vor ca. 13 Jahren wurden in Deutschland zum ersten Mal die Ergebnisse der internationalen Schulvergleichsstudie PISA veröffentlicht. Der Effekt, den diese hervorrief, wird inzwischen oft mit dem Begriff „PISA-Schock“ umschrieben. Für den „Schock“ waren vor allem zwei Befunde verantwortlich: Zum einen zeigte sich, dass die Schulleistungen der deutschen Schüler (nur) im unteren Mittelfeld lagen, und zum anderen wurde deutlich, dass Deutschland international zu den Ländern gehörte, in denen der Bildungserfolg stark

vom Elternhaus abhängt. Je höher der Bildungsabschluss der Eltern ist, umso wahrscheinlicher erschien der Schulerfolg. In der Bildungsforschung waren beide Aspekte nicht unbekannt gewesen, nun traten sie allerdings mit deutlich stärkerer Aufmerksamkeit der Medien und der Bildungspolitik in das öffentliche Bewusstsein.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass ausgerechnet im deutschen Bildungssystem das Elternhaus einen starken Einfluss auf den Bildungserfolg hat. Fast alle Kinder gehen zur Schule, Schulgebühren werden in der Regel nicht erhoben, und es bedarf auch keiner teuren Privatschule, um einen sehr guten Bildungsabschluss zu erlangen. Dass die Bildungsabschlüsse und Berufspositionen der Eltern trotzdem sehr einflussreich erscheinen, liegt im Wesentlichen an den folgenden drei Faktoren:

Erstens variieren die Schulleistungen je nach Bildungsniveau der Eltern. Kinder

starten mit unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmalen und erhalten unterschiedlich viel Förderung und Unterstützung. Einige leben in schwierigen Familienstrukturen, andere haben ein behütetes Zuhause. Während der Schulzeit werden nicht nur die Leistungen der Schüler bewertet, sondern indirekt auch dadurch, inwieweit die Eltern willens und in der Lage sind, ihre Kinder bei Bedarf zu unterstützen. Einen Vortrag probenzuhören, einen Rechenweg noch einmal zu erklären, einen fremdsprachlichen Aufsatz gemeinsam durchzugehen, eine Lesekultur zu pflegen und gute Leistungen positiv wertzuschätzen, zeigen nur eine Auswahl der Möglichkeiten, die für den Schulerfolg einflussreich sind, aber nicht allen Kindern gleichermaßen zuteilwerden.

Zweitens variieren die Entscheidungen der Eltern. Unser Schulsystem erfordert in der Regel nach der vierten (oder sechsten) Klasse eine Wahl zwischen verschiedenen Schulformen. Die empirischen Studien in diesem Bereich zeigen immer wieder, dass Eltern, die selbst das Gymnasium besucht und studiert haben, viel eher diesen Weg auch für ihre Kinder anstreben. Selbst wenn man Kinder mit ähnlichen schulischen Leistungen vergleicht, wählen akademisch geprägte Eltern mit höherer Wahrscheinlichkeit das Gymnasium als Arbeiterfamilien. In der Praxis stellt es sich nicht selten so dar, dass das Akademikerkind selbst bei mittleren Leistungen dank elterlicher Bemühungen seinen Weg zum Abitur findet, wohingegen dem Arbeiterkind selbst bei guten Leistungen und dem Vorliegen einer Gymnasialempfehlung von diesem Weg mitunter noch abgeraten wird, da er unbekannt, unsicher und vielleicht auch unnötig erscheint.

Der dritte Faktor ist das Schulsystem. Die verschiedenen Schulformen bilden unterschiedliche Entwicklungskontexte. Unterschiede in der Zusammensetzung der Klassen, in der Ausstattung der Schulen und im Lehrplan sorgen dafür, dass die ohnehin besseren Schüler auch bessere Lernbedingungen vorfinden. Hinzu kommt, dass auch die Lehrerempfehlungen am Ende der Grundschule nicht unbeeinflusst von der Herkunft des Kindes erteilt werden. Selbst bei vergleichbaren Leistungen haben Kinder höherer sozialer Schichten auch eine bessere Chance auf eine Gymnasialempfehlung.

Diese drei Faktoren sorgen dafür, dass der Bildungsweg eines Kindes im Zusammenhang mit dem Bildungsabschluss und der Berufsposition der Eltern steht. Basierend auf Zahlen von 2007 zeigt sich, dass von Eltern mit Hochschulabschluss 71 Prozent der Kinder ein Studium ergreifen, wohingegen es bei Eltern ohne Hochschulabschluss 24 Prozent sind.<sup>1</sup> Das Berufsbildungssystem in Deutschland bietet viele qualifizierte Ausbildungswege außerhalb der Hochschulen und Universitäten. Die bildungssoziologische Forschung zeigt allerdings deutlich, dass die Frage, wer welchen Weg einschlägt, nicht nur von Talent, Begabung, Fleiß oder ähn-

lichen Faktoren abhängt, sondern auch von der sozialen Herkunft.

Trotz dieses Rahmens gibt es eine beachtliche Anzahl junger Menschen, die entgegen den Wahrscheinlichkeiten auch ohne akademisches Elternhaus sehr erfolgreich ihren Bildungsweg durchlaufen. Sie sind die sogenannten Bildungsaufsteiger. Gegenwärtig haben ca. 40 Prozent aller Studierenden Eltern, die selbst kein Abitur erworben haben.<sup>2</sup> Das Ziel des hier skizzierten Forschungsprojektes ist es, die Faktoren herauszuarbeiten, die zum Entstehen derartiger Bildungsaufsteiger beitragen. Oder anders gefragt: Wie gelingt es den Bildungsaufsteigern, die oben beschriebenen „Hürden“ der Ungleichheit zu überwinden?

Die Durchführung dieser empirischen Studie erfolgte in Kooperation mit der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bei dieser handelt es sich um ein Begabtenförderungswerk für Studierende und Doktoranden. Um in die Stiftung aufgenommen zu werden, müssen in der Regel neben anderen Faktoren auch gute Leistungen in Schule und Studium vorliegen. Im Jahr 2011 wurden über 70 Stipendiaten der Studienstiftung in persönlichen Interviews befragt. Der Fokus lag dabei auf den Stipendiaten, deren Eltern selbst keine Hochschulbildung durchlaufen hatten. Die Durchführung dieses Projektes wurde von Ende 2010 bis zum Frühjahr 2013 durch die Studienstiftung mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Höhe von 74.000 Euro gefördert. Über die Ergebnisse wird zu einem späteren Zeitpunkt noch zu berichten sein. Vorweggenommen werden kann an dieser Stelle bereits, dass die Bildungsaufstiege zu einem wesentlichen Teil auch darauf beruhen, dass die oben dargestellten „Hürden“ nicht existierten oder sehr niedrig ausfielen. Die große Gruppe der Familien, die bildungssoziologisch als „nicht-akademisch“ gelten, ist keine homogene Gruppe. Bei einem Teil dieser Familien findet sich eine starke, motivierende und unterstützende Bildungsorientierung. Viele Fälle von Bildungsaufsteigern, die auf den ersten Blick der Annahme widersprechen, dass Bildungserfolg von sozialer Herkunft abhängt, erweisen sich damit bei genauerer Betrachtung als weiteres Beispiel für die Bildungsbedeutsamkeit des familiären Kontextes. ■

<sup>1</sup> Wolfgang Isserstedt et al.: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009.

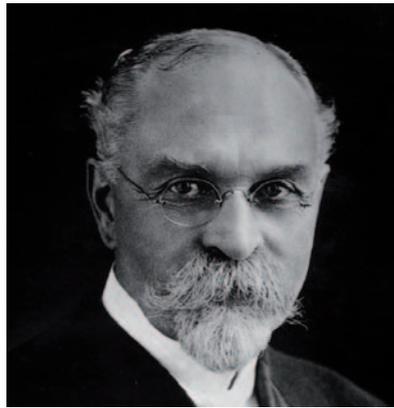
<sup>19</sup> Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Bonn und Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung 2010, S. 104.

<sup>2</sup> Ebd., S. 125 f.

# „mission possible“

Berichte aus dem Arthur-Daniells-Institut für Missionswissenschaft

## Arthur Grosvenor Daniells – und seine Verbindung zum Institut für Missionswissenschaft



Dynamik, Mission, globales Wachstum! Für all das steht der Name Arthur Grosvenor Daniells. Obwohl er heute nur noch wenigen bekannt ist, war Daniells eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Adventismus seiner Zeit. Er diente nicht nur als Präsident der adventistischen Generalkonferenz von 1901 bis 1922 – länger als jeder andere Amtsinhaber; Arthur Daniells stellte ein entscheidendes Bindeglied zwischen den Begründern der Adventbewegung und der nachrückenden Generation dar. In einer Zeit, in der Adventisten ohne den prophetischen Dienst Ellen G. Whites und anderer erfahrener „Pioniere“ auskommen mussten, weitete er den Blick der jungen Kirche für globale Herausforderungen. Was waren nun Daniells' wichtigste Beiträge, und was bedeuten sie für das Institut für Missionswissenschaft an der Theologischen Hochschule Friedensau, das nach ihm benannt ist?

1. Als Leiter des weltweit ersten Verbandes („Union Conference“ in der Region Australien) führte er bei der großen Organisationsreform der Generalkonferenz im Jahre 1901 die Verbandsstruktur und weitere Elemente wie Abteilungen ein, die bis heute den Aufbau der adventistischen Weltkirche bestimmen. Dies geschah aus der Einsicht, dass übergreifende Maßnahmen für erfolgreiche Mission am besten von Gemeinden in ihrem regionalen Verbund durchgeführt werden können. Es ging also um organisches Wachstum, bei dem einerseits die weltweite Zusammengehörigkeit stark bleibt, andererseits auch lokale Eigenständigkeit ermöglicht wird. Wie Arthur Daniells beschäftigt sich das nach ihm benannte Friedensauer Institut mit Modellen, Voraussetzungen und Strukturen gelingender Mission der Gegenwart. Dabei sind nach wie vor Ortsgemeinden und die speziellen Herausforderungen der Region, in der sie sich befinden, von maßgeblicher Bedeutung.

2. Nach seiner Wahl zum Generalkonferenzpräsidenten veränderte sich auch die adventistische Weltmission stark. Waren vor der Jahrhundertwende jährlich nur einzelne Personen in nichtchristliche Gebiete

ausgesandt worden, so verwandelte sich mit der Amtsübernahme durch Arthur Daniells die Weltkirchenleitung in eine Missionsgesellschaft, die jedes Jahr Dutzende neuer Missionare in die Welt schickte. Durch diesen Aderlass verringerte sich zwar zunächst das quantitative Wachstum in Nordamerika, doch erst zu diesem Zeitpunkt, zwei Generationen nach den adventistischen Anfängen, begann die eigentliche globale Ausbreitung der jungen Freikirche – mit gewaltigen Auswirkungen bis in die Gegenwart. Nicht zuletzt wirkte die Außenmission auch positiv zurück in die aussendenden Länder! Im Arthur-Daniells-Institut an der ThHF erforschen wir Mission daher ebenso mit globaler Perspektive: Kulturelle Faktoren auf der einen Seite und kulturübergreifende Dynamiken auf der anderen müssen analysiert, reflektiert und in der Praxis unserer Mission mit bedacht werden.

3. Die missionarische Orientierung von Arthur Daniells beruhte auf einem soliden theologischen Fundament. Es ist bezeichnend, dass er als späterer Generalkonferenz-Sekretär viel Energie in die Weiterbildung von Predigern steckte, unter anderem durch die Publikation der Zeitschrift ‚Ministry‘. In seine Zeit fällt auch die adventistische Auseinandersetzung mit der ersten Welle eines evangelikalen Fundamentalismus in Nordamerika und die Debatten um die Verbalinspiration der Schriften Ellen G. Whites. Als enger Vertrauter und ehemaliger persönlicher Sekretär von Ellen White betonte er ihre Bedeutung als prophetische Stimme genauso wie die Notwendigkeit, zeitbezogene Aspekte und die Entstehung ihrer Bücher unter Einbeziehung ihrer Mitarbeiter zu verstehen. Und schließlich nahm er das von Ellen White schon seit 1888 stark betonte Anliegen auf, die Botschaft von der Gerechtigkeit aus dem Glauben zum Zentrum der adventistischen Verkündigung zu machen.

Als wir im Jahr 2011 nach einem geeigneten Namen für unser Institut suchten, fiel uns auf, dass noch keine Institution innerhalb der Freikirche der Siebententags-Adventisten nach Arthur Daniells benannt war. Wir freuen uns daher, dass das Friedensauer Institut für Mission etwas von dem Geist dieser wichtigen Leitungspersönlichkeit widerspiegeln kann. Sein missionarisches Erbe, seine globale Orientierung und seine kraftvolle Theologie ist uns Vorbild und Herausforderung für den Dienst – auch 100 Jahre später.

Stefan Höschele ■

Weiterführende Literatur:

Arthur G. Daniells: Christus unsere Gerechtigkeit. Hamburg: Advent-Verlag 1962.

John J. Robertson: A. G. Daniells: The Making of a General Conference President, 1901. Mountain View: Pacific Press 1977.



# Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Roland Fischer (Nr. 62)

## Vorbemerkung:

Im Jubiläumsjahr 2013, in dem wir als Siebenten-Tags-Adventisten unser 150-jähriges Bestehen feiern, sollen auch die Predigtanregungen im DIALOG zum Motto des jeweiligen Quartals passen. Im III. Quartal geht es unter dem Titel „7800 x 7“ um den Sabbat.

## Predigtthema:

### Interview mit „Prinzessin Sabbat“

#### Predigtidee:

Im Judentum wird der Sabbat u.a. auch als eine Prinzessin bezeichnet, die zum Sabbatanfang in einer feierlichen und freudigen Zeremonie begrüßt wird. Als Siebenten-Tags-Adventisten ist uns der Ursprung des Sabbats im Paradies wichtig, seine biblische Begründung und Verankerung und der Bezug zu Schöpfung, Erlösung und Vollendung.

Daraus ergibt sich die Idee, mittels eines Interviews die Entstehung, Bedeutung und Anwendung des Sabbats zu thematisieren. Methodisch sollte die Predigt von zwei Personen in Form eines Interviews gehalten werden, wobei die Rolle des Sabbats passenderweise eine Frau übernehmen könnte. In diesem Entwurf werden nur Stichpunkte genannt, die in der Predigt in direkter Rede ausgeführt werden sollten.

#### Einleitung:

Liebe Gemeinde, im Judentum wird der Sabbat oft als Prinzessin bezeichnet und entsprechend wertgeschätzt und begrüßt. Wir haben heute die „Prinzessin Sabbat“ zu Gast und wollen sie kennenlernen, ihr einige Fragen stellen und ihre Bedeutung für uns entdecken. Prinzessin Sabbat, sei uns willkommen!

### Herkunft und Geschichte des Sabbats

*Prinzessin Sabbat, du hast einen weiten Weg hinter dir. Wo kommst du eigentlich her?*

Paradies – am siebten Tag geschaffen – von Gott gesegnet – Geschenk an die Menschheit

*Wie ging deine Geschichte weiter?*

Wechselhaft – oft vergessen – dann wiederentdeckt – von den Menschen missachtet und geliebt – manchmal nachlässig behandelt, dann auch übereifrig – habe die Geschichte des Volkes Gottes, der Juden und auch der Christen, begleitet

*Gab es besondere Höhepunkte in deiner Geschichte?*

Meine Zeit im Paradies – Erinnerung an mich in die 10 Gebote aufgenommen – vor allem: die Zeit mit Jesus und sein Umgang mit mir

### Bedeutung des Sabbats

Prinzessin Sabbat, du bist für uns heute wichtig, denn deine Geschichte soll uns erinnern. Welche Bedeutung hat deine Herkunft für uns?

„Krone“ der Schöpfung – Gedenken an den Schöpfer – gesegnet und geheiligt – Geschöpflichkeit und Ruhebedürftigkeit der Menschen – ich führe hin zum Schöpfer-Gott

*Du hast deine Begegnung mit Jesus angesprochen. Was bedeutet das für uns?*

Jesus ist mein Herr – er hat mich befreit – wieder zur Freude für die Menschen gemacht – Jesus hat sein Erlösungswerk vollendet und danach im Grab geruht – ich wurde zum Symbol für die Ruhe der Menschen in Gott durch die Erlösung – ich führe hin zum Erlöser-Gott

*Was sind denn deine Zukunftsperspektiven?*

Möchte ein Gedenktag bleiben – werde die Geschichte der Gläubigen weiterhin positiv prägen – werde an meinen Bestimmungsort zurückkehren: ins neue Paradies – werde im kommenden Reich Gottes alle Gläubigen zur Anbetung zusammenrufen – führe hin zum Vollender-Gott

### Wir und der Sabbat

*Prinzessin Sabbat, vor ca. 150 Jahren haben dich unsere Adventpioniere wiederentdeckt. Wie hast du diese Begegnung erlebt?*

Die große Begeisterung der STA – habe mich wertgeschätzt und wichtig gefühlt – bin recht schnell bekannt geworden – bald auch auf der ganzen Welt – bin jedoch teilweise recht einseitig verstanden worden

*Damit deutest du eine Entwicklung an. Wie ging's denn weiter?*

Zuerst meist nur gegenüber dem Sonntag wahrgenommen worden – dann hat man meinen eigenen Wert erkannt: ein Gedenktag, ein Festtag und eine Wegbegleiterin – viele Gläubige freuen sich über mich – nutzen die Gelegenheiten, die ich ihnen biete

*Zum Schluss: Wenn du drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir von uns wünschen?*

(1) Vergesst mich nicht und vergesst nicht, woran ich euch erinnern will; (2) freut euch mit mir und an mir; (3) mein Wert liegt letztlich nicht in mir selbst, sondern in der Begegnung mit dem, der mich gemacht hat, meinem und eurem Herrn!

### Schluss:

*Vielen Dank, Prinzessin Sabbat, damit verabschieden wir dich – vorläufig.*

Liebe Gemeinde, in unserer Geschichte als STA sind wir der Prinzessin Sabbat ca. 7.800-mal begegnet. Und unsere heutige Begegnung wird nicht die letzte gewesen sein. Ich wünsche uns, dass uns jede neue Begegnung mit ihr Ruhe und Freude bringt und uns vor allem auf ihren und unseren Schöpfer, auf unseren Herrn und Erlöser hinweist. Ihm wollen wir danken und ihn ehren und anbeten. ■

Dr. Roland E. Fischer,  
Dozent für Praktische Theologie, ThHF



# Glaube und Marktwirtschaft

von Roland Nickel



## Stichwort: Bangladesch-Dilemma

„Große Modeketten beugen sich den Protesten“, lautet die Überschrift einer Nachricht in Spiegel Online.<sup>1</sup> Ende April 2013 war eine Textilfabrik in Bangladesch eingestürzt, mehr als 1.100 Menschen fanden den Tod. Auf öffentlichen Druck hin hätten internationale Modeketten nun der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Brandschutzes zugestimmt. Darunter auch die Firmen C & A und Tchibo. Selbst die Regierung wolle nun die Gesetze verschärfen, um gewerkschaftliche Zusammenschlüsse zuzulassen. Diese Schritte sind längst überfällig. Die Probleme sind nicht neu, die Lösungen auch nicht. Bereits 1981 hatten sich die Regierungen im Rahmen einer Norm der Internationalen Arbeits-Organisation verpflichtet, „Unfälle und Gesundheitsschäden, die infolge, im Zusammenhang mit oder bei der Arbeit entstehen, zu verhüten...“<sup>2</sup> Es ist zu hoffen, dass die begonnenen Maßnahmen der Beginn für messbare Verbesserungen sind.

Die Verantwortung allein bei den Konzernen oder Regierungen zu suchen, greift allerdings zu kurz. „Natürlich, auch der Verbraucher ist gefragt. Jeder kann ökologisch faire Kleidung kaufen ... Verbrauchermacht und neue Gesetzesgewalt können Leben retten. Wir müssen uns nur richtig entscheiden.“<sup>3</sup> Ich spüre, wie bei solchen Sätzen mein schlechtes Gewissen hochkommt. Habe ich genug getan, um den Menschen irgendwo auf der Welt zu helfen? Als gläubiger Christ verschärft sich der Druck auf das eigene Handeln noch durch Texte wie in Psalm 82,3.4: „Verhelft den Armen und Waisen zu ihrem Recht und verteidigt die Sache der Notleidenden und Unterdrückten. Rettet die Armen und Hilflosen und befreit sie aus den Klauen schlechter Menschen“.<sup>4</sup> Eine schier unerfüllbare Aufgabe angesichts der riesigen Probleme in der globalisierten Welt, wie Naturkatastrophen, Umweltzerstörung, Bürgerkriege, Hungersnöte oder die weltweite unbeschreibliche Armut.

Und genau hier zeigt sich für mich das Dilemma, in dem der Gläubige steht.

Einerseits haben Christen auch einen sozialen Auftrag, nach dem Vorbild Jesu so zu handeln und zu leben, dass sie dazu beitragen, Missstände abzubauen und Armen, Schwachen und Benachteiligten, wo immer sie können, zu helfen. Andererseits überfordert diese Aufgabe. Einzelne Menschen sind nicht in der Lage, zum Beispiel so viele Produkte des fairen Handels zu kaufen oder Patenschaften für Kinder in den armen Ländern zu übernehmen, um die Welt signifikant zu verändern. Darüber hinaus ist der westliche Lebensstil (zum Beispiel unser Energieverbrauch) so angelegt, dass Menschen sich zwangsläufig schuldig machen, ob sie wollen oder nicht.

Ich möchte zwei Anregungen geben, um mit diesem Dilemma besser zurechtzukommen:

1. Prof. Franz-Josef Radermacher, Präsident des Senats für Wirtschaft, gibt Empfehlungen, wie jeder Einzelne auf die Verantwortung für die globalen Probleme der Welt reagieren kann. Grundlage ist für ihn das afrikanische Sprichwort: „Wenn viele kleine Leute viele kleine Dinge tun, verändert das die Welt.“ Er gibt eine Fülle von Handlungsvorschlägen und empfiehlt jedem, daraus zwei oder drei umzusetzen. Einige seiner Vorschläge sind: weniger Fleisch essen, vermehrt Produkte der Region kaufen, das Auto ab und zu stehen lassen, Nichtregierungsorganisationen zu unterstützen, bei der Geldanlage ethische Fonds zu wählen.<sup>5</sup> Hiermit will Radermacher dazu ermutigen, ohne den Einzelnen zu überfordern, die Verantwortung im Alltag wahrzunehmen und dadurch einen kleinen Beitrag für die Veränderung der Welt zu leisten. – Wenn viele das tun, lohnt sich die Anstrengung.

2. Wiedergeborene Christen, die das Gute wollen und es durch die Kraft Gottes auch hin und wieder erreichen, müssen einsehen, dass es in dieser Welt häufig nicht gelingt. Der Apostel Johannes macht deutlich: „Wenn wir sagen, wir seien ohne Schuld, betrügen wir uns selbst“ (1 Joh 1,8, Neues Leben). In diesem Leben

machen sich Menschen schuldig aufgrund der eigenen Unzulänglichkeit und der Sündhaftigkeit dieser Welt. In der Komplexität des Lebens ist es für Gläubige unmöglich, ihre „Hände in Unschuld zu waschen“. Sie sind Teil der Gesellschaft und verstrickt in die ungerechten Systeme. Manchmal kann man nur zwischen zwei Übeln wählen. „Vergib uns unsere Schuld“ (Mt 6,12); dieser Satz aus dem Vaterunser zeigt auf, dass alles Bemühen scheitern kann und Gläubige von der Vergebung Gottes leben.

So gilt es, beides zu beachten: verantwortlich zu handeln in dieser Welt nach den Möglichkeiten, die der Einzelne hat, und gleichzeitig zu wissen, Menschen können die Probleme der Erde nicht lösen. Das hat Jesus Christus bereits getan: „... denn ich bin gekommen, um die Welt zu retten“ (Joh 12,47, Neues Leben). ■

<sup>1</sup> Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/bangladesh-modeketten-wie-h-m-stimmen-besseren-arbeitsbedingungen-zu-a-899619.html> (Zugriff: 13. 05. 2013).

<sup>2</sup> Übereinkommen 155 über Arbeitsschutz und Arbeitsumwelt, 1981, aus Artikel 4; [https://s3.amazonaws.com/normlex/normlexexotic/DE/DE\\_C155.htm](https://s3.amazonaws.com/normlex/normlexexotic/DE/DE_C155.htm) (Zugriff: 20. 05. 2013).

<sup>3</sup> Gisela Burckhardt: Geiz tötet. In: DIE ZEIT, Ausgabe 19 vom 2. Mai 2013, S. 11.

<sup>4</sup> Bibel Neues Leben. Vergleiche auch: Jes 10,1.2; 58,7.8; Am 5,24; Mi 6,8; Mt 25,40; Lk 4,18.

<sup>5</sup> Weitere Vorschläge siehe: <http://www.senatder-wirtschaft.de/assets/files/Was%20kann%20jeder%20Einzelne%20tun.pdf> (Zugriff: 20. 05. 2013).

## „Herzlichen Glückwunsch“



### Zwei Friedensauer Absolventen im Leitungsgremium der Bayrischen Vereinigung

Wolfgang Dorn (links) wurde für die nächsten vier Jahre zum Vorsteher und Martin Böhnhardt zum Abteilungsleiter für Jugend in der Bayrischen Vereinigung gewählt. Beide studierten an der Theologischen Hochschule Friedensau mit dem Abschluss Master of Arts Theologie (M.A.). Die Hochschulgemeinde und die DIALOG-Redaktion gratulieren den beiden herzlich und wünschen dem ganzen Team der Bayrischen Vereinigung für ihre Arbeit Gottes Segen. mg ■



## Freiwilligenarbeit in der Bibliothek Friedensau

Manfred Böttcher, ehemaliger Direktor des Theologischen Seminars und der Friedensauer Anstalten und nun ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Hochschulbibliothek, gelang es in den letzten zwei Jahren, vier Leute für die Mitarbeit in der Bibliothek zu gewinnen. Wieso ist das wichtig? Auch in der Bibliothek muss gespart werden und deshalb sucht Manfred Böttcher in deren Interesse dringend nach freiwilligen Mitarbeitern, die dabei helfen, den Betrieb in der Hochschulbibliothek am Leben zu erhalten. Manfred Böttcher ist seit nunmehr zehn Jahren in der Bibliothek tätig und somit prädestiniert, um weitere ehrenamtliche Mitstreiter für die Bibliothek zu begeistern. Bisher hat die Suche nach Mitarbeitern auch schon sichtbare Erfolge gebracht: Es gibt einen neu hinzugekommenen Mitarbeiter, der in der Etikettierung arbeitet, einen zweiten, der die neuen Bücher foliiert, und einen dritten, der all die gespendeten Bücher bearbeitet, die in

der Hochschulbibliothek abgegeben werden. Manfred Böttcher selbst ist für die Klassifizierung der Bücher zuständig, das heißt, er legt fest, in welchem Bereich ein Buch seinen Standort in der Bibliothek erhält.

In der Vergangenheit, erinnert sich Manfred Böttcher, als er mit seiner Frau noch in Goslar lebte, arbeitete er gelegentlich in einem Antiquariat, wo er ständig nach Büchern schaute, die für die Hochschulbibliothek interessant sein könnten. So bestand schon zu dieser Zeit eine enge Verbindung zur Bibliothek in Friedensau. Dies war für ihn gleichzeitig ein Anlass, seine Arbeit hier in der Bibliothek zu beginnen. Da Manfred Böttcher früher selbst als Dozent im Bereich Theologie Unterricht gab und praktizierender Prediger war, fiel ihm der Einstieg in die Klassifizierung nicht schwer. Später arbeitete er sich durch Konsultationen mit Dozenten aus dem Fach-

bereich Sozialwesen in den gleichnamigen Arbeitsbereich ein, um auch hier die Klassifizierung der Bücher zu übernehmen. „Jährlich sind es vier- bis fünftausend Bücher, die über meinen Tisch gehen“, so Manfred Böttcher. Er macht diese Arbeit sehr gern, sucht aber nun doch einen Nachfolger. „Ich bin jetzt 87 Jahre alt und möchte mich künftig mehr um meine Frau kümmern, die auch meiner Unterstützung bedarf“, begründet Manfred Böttcher seinen Wunsch. Manchmal schien es, als ob er einen Nachfolger gefunden hätte, doch dann war es ein Student, der nach seinem Studienabschluss Friedensau wieder verließ. Der Nachfolger von Manfred müsste ein gewisses Maß an theologischem und sozialem Fachwissen mitbringen; entscheidend sind aber Motivation und Ausdauer bei der Übernahme dieser Aufgabe. Gern wird Manfred Böttcher einen Interessenten in diese Aufgabe einarbeiten. Es ist sein besonderer Wunsch, dass er recht bald einen Nachfolger findet, der für einen längeren Zeitraum in der Hochschulbibliothek arbeiten kann.

Udo Brüner ■

## Gott neu entdecken – Besinnungswoche 2013

„Gott neu entdecken“ – so lautete das Motto der Besinnungswoche vom 8. bis 13. April 2013. Diese Woche sollte sich von unserem Alltag unterscheiden: durch andere Werte, andere Wege, andere Wirkungen. An jedem Abend wurde ab 19:19 Uhr ein anderer, neuer Weg gesucht, um Gott, sein Wort in der Bibel und sich selbst zu finden: geschriebenes Gebet, darstellende Kunst, einsame Stille, malerische Gestaltung und poetische Dichtung. Anders. Besinnung.

Die Kultur- und Museumsscheune bot für bis zu 13 Sechsergruppen Sitzplätze. Ein paar Knabbereien, ein paar Kerzen, ein paar Besucher – und der Abend konnte losgehen! Nicht Bühne und Verkündiger bildeten das Zentrum des Geschehens:

Zuschauer sollte es nicht geben, alle waren gefragt! Jede Sitzgruppe bildete eine Bühne, jeder konnte so zum Verkündiger werden. Der gemeinsame Austausch ohne Zeitdruck bot Raum und Zeit für Sinngebung und Be-Sinnung.

Die Sitzgruppen waren jeden Abend ein wenig verändert belegt, sodass man auch mit Menschen ins Gespräch kam, die man vorher vielleicht nur vom Sehen kannte. Es entstand dadurch eine ganz eigene Dynamik und eine neue Intensität der Begegnung. Jeder Besucher bekam ein kleines Büchlein, in das er während der Woche seine Eindrücke, Gedanken und Gefühle hineinschreiben konnte – ein Buch zur Besinnung.

Im Vorfeld der Woche hatte jemand viel-

leicht Bedenken: Wie wird es werden? Worauf lasse ich mich ein? Ist das nötig? Ich könnte doch diese verschiedenen Wege der Gottesbegegnung auch in meinem Alltag ausprobieren! Bingo – „auch im Alltag“ – das ist die logische Konsequenz. Die Besinnungswoche wollte uns nicht aus dem Alltag herausreißen, sondern uns zu erkennen geben, dass wir Gott in den Alltag hineinlassen. Gott möchte der Gott meines Alltags sein!

Auch während einer Besinnungswoche kann man niemandem eine Gottesbegegnung garantieren, doch es kann sich immer Gelegenheit bieten, Gott neu zu sehen. Sie ist ein kleiner Abschnitt auf unserem Weg mit Gott, eine Idee, ein Impuls. Besinnung. Mein Wunsch ist, dass diese Besinnungswoche noch nachklingt und wir nicht müde werden, Gott immer wieder neu zu entdecken.

Christian Lutsch, Vertreter für geistliches Leben in Friedensau ■

## Der Abend der Kulturen



Ein alljährlich mit Freuden erwartetes Event startete zu Beginn des Frühlings in Friedensau: der Abend der Kulturen. Da rund um den Campus viele Menschen

unterschiedlicher Nationalitäten miteinander leben und studieren, sind in diesem Jahr wieder vielfältige Beiträge zu sehen gewesen. Nicht nur Studierende, sondern auch Lehrende und Beschäftigte der Hochschule trauten sich auf die Bühne, um ihr Talent unter Beweis zu stellen. Da gab es asiatische Lieder, brasilianische Balladen und Gedichte, deutsche Comedy, indische Tänze, internationalen Hip-Hop und noch vieles mehr zu sehen. Jeder versuchte, seine eigene Kultur darzustellen und zu zeigen, welche Facetten sie enthält. Auch der Friedensauer internationale Chor sang an diesem Abend zwei Stücke mit Mitgliedern aus fast zehn Nationen. Dies spiegelte auf überzeugendste Art den Zusammenhalt der Studierenden aus den unterschied-

lichsten Ländern wider. Am Ende der Veranstaltung erging ein Aufruf nach spontanen Beiträgen. Auch hier war die Beteiligung groß, und es entstanden unterhaltsame Einlagen, die alle Zuschauer begeisterten. Abgerundet wurde dieser Abend mit leckerem Essen aus allen Teilen der Welt. Manchem fiel es schwer, sich einzustellen, dass er es nicht schaffte, von allem zu kosten – die Auswahl war wie jedes Jahr riesig! Es bestand an diesem Abend eine tolle Möglichkeit, neue Menschen und Kulturen kennenzulernen und festzustellen, wie vereint wir uns trotz aller Unterschiede fühlen. Bis in den späten Abend hinein genossen die Besucher die Atmosphäre in der Kultur- und Museumsscheune, und mancher freut sich vielleicht schon jetzt auf das nächste Jahr!

Udo Brüner ■

# Noch Plätze frei!

## Friedensauer Sommerakademie

*Den persönlichen Glauben stärken, adventistische Identität vertiefen, zum Mit- und Weiterdenken anregen – das ist das Ziel der Friedensauer Sommerakademie.*

Die „Friedensauer Sommerakademie“ bietet ein öffentliches Forum, um über diese Fragen nachzudenken, Erfahrungen und Einsichten aus der Vergangenheit zu gewinnen und Wege in die Zukunft aufzuzeigen. Alle Interessierten aus den Gemeinden sind eingeladen, gemeinsam mit den Dozenten der Hochschule über die Bedeutung adventistischen Glaubens und Lebens in der Gegenwart zu reflektieren. Die Vorträge sind gehaltvoll, aber allgemeinverständlich.

Das umfangreiche Tagungsprogramm enthält u.a. Vorträge, Workshops, Podiumsgespräche, Interviews, Exkursionen, Andachten; dazu kommen ein Festgottesdienst, ein Konzert sowie eine Gedenkfeier zum 150-jährigen Bestehen der Adventgemeinde. Für Kinder, Teenies und Jugendliche werden gesonderte Programme angeboten (Kinder-Uni, Lesenacht, Xtra-Workshops u.a.m.).

### Die Workshops:

*Reinder Bruinsma*

**Wir und die anderen Christen und Kirchen**

*Matthias Dorn*

**Schöpfung? Ist doch egal! – Oder?**

*Roland Fischer*

**Adventistische Lebensqualität**

*Friedegard Föltz*

**Kinder und Jugendliche im Glauben begleiten**

*Daniela Gelbrich*

**Glauben und Leben in der Postmoderne: Herausforderungen und Perspektiven**

*Hans Gerhardt*

**Angstfrei glauben**

*Johannes Hartlapp*

**Wir und unsre Geschichte: Vergessen – ausblenden – verstehen?**

*Stefan Höschele*

**Die Religionen: Herausforderung für Glauben und Mission**

*Tobias Koch*

**Fünf Blicke auf die Ordination der Frau**

*Annerose Nickel*

**Christ sein und krank...?**

*Rolf Pöhler*

**„Present Truth“ – Wahrheit für heute?**

*Edgar Voltmer*

**Seele in Bewegung: Zur Stärkung der psychosozialen Resilienz**

### Die Exkursionen:

#### Magdeburg

Die Stadt des ersten deutschen Kaisers Otto I. an der Elbe lädt zum Besuch ein. Hier lernst du den ältesten gotischen Dom Deutschlands kennen; du kannst durch die grüne Zitadelle von Friedensreich Hundertwasser spazieren und nebenbei den Magdeburger Reiter bestaunen. Geschichte, Kultur und Plätze laden zum Verweilen ein – alles auf engem Raum.

#### Tangermünde

Die alte Pfalz des böhmischen Kaisers Karl IV. auf dem Steilufer hoch über der Elbe. Schmale Gassen, die Geschichten erzählen können. Theodor Fontane wurde hier zu seiner Novelle „Grete Minde“ inspiriert. Dazu das Kloster Jerichow, ein einzigartiges Juwel der norddeutschen Backsteingotik. Erlebnisreiche Orte zum Träumen und Entspannen.

#### Brandenburg

Vor mehr als 1000 Jahren das Zentrum der Slawen östlich der Elbe, malerisch geteilt von den verschiedenen Flussarmen der Havel, mit einer historischen Dominsel, die geradezu zum Verweilen einlädt. Du erlebst eine Stadt, die von der Bundesregierung mit dem Prädikat „Ort der Vielfalt“ ausgezeichnet wurde. Grund genug, Brandenburg zu entdecken.

## Kinder-Uni

Die Theologische Hochschule Friedensau öffnet ihre Hörsäle am **01.08.2013 (Donnerstag) zum fünften Mal für Kinder von 8 bis 11 Jahren zu einer Kinder-Uni.**

**Anmeldung zur Friedensauer Sommerakademie:**

**Anmeldeformulare im Flyer, der in den Gemeinden ausliegt, oder auf unserer Homepage <http://sommerakademie.friedensau.de>**



Adventist sein  
im 21. Jahrhundert

# Glauben und Leben

## Friedensauer Sommerakademie

### 30.07. – 03.08.2013

Die Theologische Hochschule Friedensau sucht  
zum 1. September 2013 eine/n

## Auszubildende/n im Garten- und Landschaftsbau

Die Theologische Hochschule Friedensau befindet sich auf einem ca. 150 ha großen Terrain mit Wald, Wiesen, Parkanlagen und Gewässern. Für die Pflege der Außenanlagen bietet die Theologische Hochschule Friedensau einen Ausbildungsplatz im Garten- und Landschaftsbau an.

Die dreijährige Ausbildung ist für Naturfreunde geeignet, die gern bei Wind und Wetter draußen arbeiten, Teamarbeit schätzen und eine Vorliebe für Natur und Technik haben. Neben einem naturnahen Arbeitsbereich erwartet die Auszubildende oder den Auszubildenden ein Hochschulcampus mit ca. 150 Studierenden aus mehreren Kontinenten.

Ausbildungsbeginn ist am 1. September 2013. Bei der Wohnraumsuche ist die Hochschule gern behilflich. Bewerber senden ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an:

Theologische Hochschule Friedensau, Roland Nickel,  
An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau,  
Fon 03921-916-100, Fax 03921-916-120  
[Roland.Nickel@ThH-Friedensau.de](mailto:Roland.Nickel@ThH-Friedensau.de)

**Leserzuschrift zum Artikel „Archäologische Sammlung“ im Dialog, Ausgabe April bis Juni 2013**

Zur Eröffnung der archäologischen Schausammlung des Instituts für Biblische Archäologie an der Theologischen Hochschule Friedensau kann ich die Hochschule nur beglückwünschen. Ich möchte aber noch einige historische Fakten anmerken, die zur Entstehung dieser Sammlung und des Biblisch-archäologischen Instituts in Friedensau geführt haben, die dem Schreiber des DIALOG-Artikels offensichtlich nicht bewusst waren bzw. die er meinte, vernachlässigen zu können. Es ist richtig, dass Siegfried Horn zwar der erste profilierte adventistische Archäologe und Alttestamentler war, der für viele, mich eingeschlossen, der Spiritus Rector der adventistischen archäologischen Forschung gewesen ist. Aber die Tatsache zu ignorieren, dass die eigentliche archäologische Forschungsarbeit in Deutschland von mir ausgegangen ist, tut meiner mühevollen und langjährig mit großem finanziellem und zeitlichem Engagement durchgeführten Forschung in Jordanien unrecht. Außerdem sollte nicht übersehen werden, dass Dr. William Shea und Dr. Larry Geraty

es waren, die positive Stellungnahmen zu meinem Projekt an den damaligen Vorsitzenden des Schulausschusses des Theologischen Seminars Marienhöhe E. Ludescher geschrieben haben, woraufhin das Projekt erst ermöglicht wurde. Mir wurde auch die Genehmigung erteilt, um Spenden für diese Unternehmung zu bitten. Dies war sehr mühevoll.

Nachdem die ersten brauchbaren archäologischen Forschungsergebnisse eingegangen waren, war es mir auch möglich, finanzielle Zuschüsse von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Bonn) zu erhalten, was eindeutig eine wissenschaftliche Würdigung meiner Forschung bedeutete. Eine erste Schausammlung fand sich bereits 1986 in zwei Vitrinen im Foyer des Marienhöher Verwaltungsgebäudes. Im weiteren Verlauf der archäologischen Kampagnen finanzierte unter anderem der Süddeutsche Verband der STA und das Land Sachsen-Anhalt die Kampagnen (von 1993 und 1997) sowie die Theologische Hochschule Friedensau, die als staatlich anerkannte Hochschule auch wissenschaftliche Projekte förderte, als Erstmittel auch das Forschungsprojekt in Moab auf ihrer Agenda hatte. Ein kleiner

Schauraum wurde daraufhin zunächst in den drei Räumen des jetzigen Kindergartens von Friedensau eingerichtet, in denen erstmals die Fundobjekte und andere Exponate der Grabungen und Surveys aus Moab ausgestellt waren. Dass das Institut für biblische Archäologie mit dem neuen Schauraum im umgebauten ehemaligen Schafstall nun seinen Sitz hat, sein archäologisches Archiv und als biblisch-archäologische Forschungsstätte hoffentlich auch Gastwissenschaftlern zur Verfügung steht, wie bereits früher geschehen, geht auf eine wichtige Entscheidung des Rektorats der Hochschule von 2005 zurück, das sich für diese inzwischen auch über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt gewordene Forschung im ehemaligen Moab, auch mit und durch F. Ninow, ausgesprochen hatte.

Prof. Udo Worschech

**Berichtigung:**

**Nachruf Peter R. Kunze, Dialog-Ausgabe April bis Juni 2013**

Es hat sich ein Fehler eingeschlichen:

Peter Kunze war nicht seit 2010 Schatzmeister der EUD. Richtig ist: Peter R. Kunze war seit 2000 Schatzmeister der EUD.

**09. 07. 2013, Kapelle Prüfungsansprachen**

Die Absolventen des M.A.-Studienganges Theologie halten ihre Prüfungsansprachen. Zuhörer/innen sind herzlich willkommen.

**30. 07. - 03. 08. 2013 Sommerakademie**

(siehe Informationen auf Seite 15)

**01. 08. 2013 5. Kinder-Uni**

Die Themen:  
Leben in einem Flüchtlingslager – Prof. Dr. Ulrike Schultz  
Recht. Gerech. Kinderrecht – Tobias Koch, Ass. Jur.  
Ein Tag in der Massaiwüste – László Szabó, Dipl.-Theol.

**08. 09. 2013 Krankenhaus Waldfriede, Berlin Tag der offenen Tür**

Durch ein vielfältiges Standangebot und interessante Führungen bietet das Krankenhaus Waldfriede die Gelegenheit, hinter die Kulissen eines Krankenhauses zu blicken. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt, und die Kinder können nach Herzenslust spielen.

**27. 09. 2013 Examensfeier zum Abschluss der Pflegeausbildung**

Nach drei aufregenden Jahren schließen junge Menschen ihre Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege ab. Das wollen wir mit ihnen feiern. Alle Familienangehörigen, Freunde und sonstigen Gäste sind herzlich eingeladen!

**28. - 29. 09. 2013 Adventgemeinde Bochum Symposium: Das Bibelgespräch im Gottesdienst**

Seminartermine:  
19. bis 20. Oktober 2013  
09. bis 10. November 2013  
30. November bis 1. Dezember 2013  
Anmeldung:  
roland.fischer@thh-friedensau.de

**Offene Vorlesungen im Herbst 2013**

**Gasthörer sind willkommen**

Im Herbst 2013 bietet die ThHF drei einwöchige Vorlesungen in englischer Sprache zu folgenden Themen an:

- History of Adventism in Europe
- Issues in Ellen G. White Studies
- Issues in Adventist History

Referenten sind Dr. Johannes Hartlapp und Dr. Daniel Heinz.

Nähere Informationen bei Lilli Unrau unter 03921-916133.

Die Zeitschrift DIALOG berichtet über die Theologische Hochschule Friedensau und will zur Reflexion über Themen gegenwärtiger Relevanz anregen. Die Meinungen, die von den Autoren vertreten werden, entsprechen nicht automatisch der Position der Hochschulleitung, sondern sind als Beiträge zur Debatte zu verstehen.

Leserzuschriften sind an die Abteilung für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zu richten. Zur Veröffentlichung sollten die Beiträge eine Länge von 2.000 Anschlägen nicht überschreiten. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Die Autoren erklären sich durch die Manuskripteinreichung mit der Veröffentlichung auch im Internet einverstanden.

**DIALOG**

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Marketing und Öffentlichkeitsarbeit  
An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau  
Fon: 0 39 21-916-127, Fax: 0 39 21-916-120  
dialog@thh-friedensau.de

**Spendenkonto:**  
Friedensauer Hochschul-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 810 205 00, Konto 1899

**Gesamtverantwortung:**  
Prof. Friedbert Ninow

**Redaktionsleitung:** Martin Glaser

**Redaktion:** Udo Brünner, Andrea Cramer, Manuel Haase, Roland Nickel, Prof. Friedbert Ninow, Prof. Rolf Pöhler, Szilvia Szabó

**Gestaltung und Produktion:**  
advision Design + Communication, Ockenheim

**Druck:** Thiele & Schwarz, Kassel

DIALOG erscheint vierteljährlich  
**Onlineausgabe: Juli/August/September 2013**  
ISSN 2193-8849

[www.thh-friedensau.de](http://www.thh-friedensau.de)

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

